

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis pro Monat** einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

**Redaktion:** Tauscher Str. 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 13803.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die Gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertag geschlossen.

## Tageskalender.

Der Parteivorstand hat beschlossen, die Verhandlungen des Hochverratsprozesses gegen den Genossen Liebknecht in einer Massenbroschüre zu verbreiten.

Die holländische Regierung legte den Kammern einen Gesetzentwurf über Einführung des Frauenstimmrechts vor.

Wegen der Schiebereien in Mailand ist in mehreren Städten Italiens der Generalfreist ausgebrochen.

## Hochverrat.

Leipzig, 14. Oktober.

Dein Odem schon ist Hochverrat und Majestätsverbrechen.

Die Justiz ist die Fortführung der Politik mit andern Mitteln, also könnte man unter dem frischen Eindruck des Liebknechtischen Hochverratsprozesses das bekannte Wort von Clausewitz variieren; denn es war ein politischer Prozeß, es war ein Tendenzprozeß im verengsten Sinne des Wortes, der sich in voriger Woche vor den Schranken des Reichsgerichts abspielte. Herr Bülow mag aufatmen; denn jetzt ist er der Notwendigkeit überhoben, eine neue Gesetzesvorlage gegen den Antimilitarismus einzubringen, schreibt das Berliner Tageblatt, und gesteht damit ganz offen ein, daß die politischen Bedürfnisse des Herrn Reichsfänglers es waren, die diesen Prozeß notwendig machten. Deshalb erübrigt es sich auch vollständig, auf die juristischen Nebensachen einzugehen, mit denen das ungeheuerliche Urteil „begründet“ wurde. Ein politisches Urteil muß aus politischen und kann nicht aus juristischen Gründen verstanden werden.

Es versteht sich, daß wir den Richtern, die unsern Genossen auf anderthalb Jahre auf die Festung schickten, nicht den leichtesten Wortwurf einer abschließlichen Rechtsbeugung machen. Läge darin das Wesen der Klassenjustiz, ihr Problem wäre unendlich einfacher, als es ist. Und daß es in der Tat nicht ganz einfach ist, bewies deutlich der Herr Oberreichsanwalt, für den heute noch trotz seinem sonstigen Scharfsinn, der Begriff der Klassenjustiz ein böhmisches Dorf ist. Aber er beweist auch, daß man diesen Prozeß nur vom politischen und nicht vom juristischen Gesichtspunkt aus verstehen kann. Die Anklage lautete auf Vorbereitung zum Hochverrat, und Herr Olshausen konnte die Anklage nur erheben, weil er überzeugt war, daß hier dieses Verbrechen vorliege. Diese Überzeugung aber konnte er nur haben, nachdem er seine wissenschaftliche Ansicht über den Begriff der Vorbereitung, wie sie nieder-

gelegt ist in den früheren Auflagen seines Kommentars zum Strafgesetzbuch, völlig geändert hatte. Mit andern Worten: wäre Liebknechts Schrift einige Jahre früher erschienen, zu einer Zeit, als Herr Olshausen seine Ansicht über den Begriff der Vorbereitung zum Hochverrat noch nicht geändert hatte, so hätte Herr Olshausen unsern Genossen nicht anklagen können, Liebknecht hätte überhaupt nicht der Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt werden können, denn nur der Oberreichsanwalt besitzt das Anklagemonopol für Hochverrat. Glaubt aber irgendwer, daß ein Hochverratsprozeß an der wissenschaftlichen Überzeugung des Anklägers gescheitert wäre? Die juristische Wissenschaft besitzt reiche Hilfsmittel, und Napoleons Polizeiminister, der das geflügelte Wort prägte: gib mir von einem Menschen zwei Worte, und ich bringe ihn an den Galgen, war auch ein Jurist, nachdem er vorher ein Pfaffe gewesen war. Diese Situation bringt niemand deutlicher zum Ausdruck, als das bereits erwähnte Berliner Tageblatt, das mit fröhlicher Unbefangenheit schreibt: kam es einmal zur Anklage, dann war es so gut wie sicher, daß auch eine Verurteilung erfolgen würde.

Man sieht hieraus, wie man sofort stecken bleibt, wenn man an diesen politischen Prozeß mit juristischen Begriffen herantritt, wie aber sofort alle Rebel sinken, wenn man ihn politisch beurteilt. Man wollte die antimilitaristische Agitation treffen. Seit Jahren schon jammer's in der bürgerlichen und militärischen Fachpresse, daß die Sozialdemokratie immer wirkungsvoller den Militarismus zermürbe, daß sie seine Scheußlichkeiten immer mehr ans Licht ziehe und so das allgemeine Bewußtsein gegen ihn alarmiere. Die Gründung von Jugendorganisationen, die die jungen Leute über ihre Klasseninteressen aufklären sollten, beneideten die herrschenden Klassen noch mehr, und als nun vollends eine antimilitaristische Broschüre erschien, geschrieben von dem Mann, der an der Spitze der Jugendorganisationen stand, da war es mit der Besonnenheit aus. Hier ist ein gefährliches Buch! Dagegen muß irgend etwas geschehen! Das war die Empfindung der Militaristen! Was aber geschehen sollte, darüber war man sich bis zur letzten Stunde des Prozesses unklar. Man drechselte einen Hochverrat heraus. Ebenso gut hätte man eine Majestätsbeleidigung, eine Gottesleugnung, einen großen Unfug, eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten, eine Verleitung zum Meineid (Bruch des Fahnenoids, Herr Olshausen! Daran haben Sie wohl gar nicht gedacht?), zur Brandstiftung und drei Seiten Etcetera herausdrechseln können. Man wählte den Hochverrat. Er wird mit Zuchthaus bedroht, und man kann am Schluß der Beweisaufnahme mit allen Donnern moralischer Entwertung, wie Herr Olshausen auch bünklich tat, ausrufen: werft das Scheusal in die Wolfshaut! Das Reichsgericht selber war sich so wenig klar, was es mit diesem bösen Buche zu machen habe, daß es im Laufe des Verfahrens

den Angeklagten mit fünf verschiedenen Anklagen überschüttete, von denen immer die eine in dem Augenblick verschwand, wenn die andre mit fahlem Schein am Horizont auftauchte. Die Verurteilung erfolgte schließlich wegen eines angeblichen Verbrechens, von dem weder die Anklageschrift noch der Eröffnungsbeschuß irgendein Wort enthalten. Dort ist die Rede davon, daß der Hochverrat in der Beseitigung des stehenden Heeres durch den Militärstreik liege, den der Angeklagte angeblich empfohlen hat. In der Urteilsbegründung ist davon keine Rede. Dort heißt es, Liebknecht habe die Kommandogewalt Wilhelms II. gewaltsam beseitigen wollen, und das sei Hochverrat. Es fällt uns natürlich nicht ein, an dieses Erkenntnis selber auch nur ein Wort der Kritik zu verschwenden. Uns kommt es nur darauf an, auf die Widersprüche hinzuweisen, über die man in diesem ganzen Prozeß stolvert.

Die Frankfurter Zeitung spricht von einem „schweren Justizirrtum“, dem das Reichsgericht zum Opfer gefallen sei, und meint, nach der vom Reichsgericht geübten Methode sei es überhaupt nicht mehr möglich, ohne kläglichsten Theorien zu entwickeln; denn man müsse stets befürchten, auf irgendeine Denunziation hin die Theorie in eine strafbare Handlung verwandelt zu sehen. In der Tat hat mit seinem Urteilspruch das Reichsgericht nicht nur die Schrift des Genossen Liebknecht, sondern die gesamte sozialistische Literatur, ja die sozialdemokratische Partei selber als Hochverrat bezeichnet.

Dein Odem schon ist Hochverrat und Majestätsverbrechen.

Aber damit hat es nichts andres getan, als daß es die historische Entwicklung des Hochverrats bestrich, die mit ruhiger Gelassenheit über die Kommandogewalt des Kaisers ebenso zur Tagesordnung übergehen wird, wie über die aufgeregten Herren des Reichsgerichts, die ihre purpurnen Talare schützend vor die gefährdete Kommandogewalt halten. Mag auch immer irgendein Reichsanwalt donnern: die historische Entwicklung gehört ins Zuchthaus! Wir lächeln darüber, und die Sozialdemokratie, die große Hochverräterin, wird sich mit ruhiger Gelassenheit nach ihm umschauen und sagen: laßt ihn nur reden, es hat nichts zu sagen!

## Revolution in Rußland.

Wahlpraktiken.

Aus Petersburg wird der Russischen Korrespondenz geschrieben:

Die russischen Zeitungen beschäftigen sich viel mit der Agitation, die Kruschewan bei den Wahlen in Wischniew trieb: Vor dem Gebäude des Stadthauses agitierten die „Verbänder“ ungeschindert, versammelten sich in Gruppen, zerrißen viele Wahlzettel, prüften bei Licht genau alle Aufrufe und ersehnten sie

walter folgen, sieht man, daß es lebende Wesen sind. Das Weiße in den Augen, wenn sie verstohlen aufblicken, ist nämlich stets der Seite abgewandt, wo der Verwalter sich befindet, und dieses Weiße, in den von Staub und Schweiß verunreinigten Gesichtern, wechselt, sobald der Verwalter den Standort wechselt. . .

Möglichst geht ein nervöser Auck durch die Schär der Arbeiter.

Der Kammerherr in eigener Person steht neben ihnen.

Die schmutzigen, schwieligen Hände ziehen die Rücken, und der Kammerherr erwidert leicht den Gruß.

Der Kammerherr ist von hoher Gestalt, mit kurzem Nacken, langem Hals, herabgezogenen Mundwinkeln und eingezogenem Doppelkinn: er hat eine große, gebogene Nase und stark gewölbte, etwas hervorstehende Augen.

Der Kammerherr trägt einen englischen Anzug und ist sorgfältig frisiert.

Eine Weile steht er da und beobachtet, wie das Ganze funktioniert. Die klappernde Maschine, die tief in der Erde steht und die geschäftigen grauen Männchen in dem halbdunklen Scheunenraum, die an Zwerge in einem Staubberg erinnern, scheinen ihn zu amüsieren.

Seine Aufmerksamkeit wird durch Herr Holt erweckt, der wie ein Obmann der Zwerge leichtsinnig die schweren Säcke schwingt.

Mit Wohlbehagen ruhen die Blicke des Kammerherrn auf dem Kornstrom, der unaufhörlich dem Schacht entriemt, und auf den Kornsäcken, die in drei langen Reihen auf der Tenne stehen. Hundert in jeder Reihe.

Dann schreitet der Kammerherr mit strammen Beinen, langsam und gravitatisch, hinaus in den hellen Schloßpark und in den stillen Wald. Genau so schweigsam, wie er gekommen.

Der Verwalter jedoch bleibt zurück bei den Arbeitern. Der Verwalter schwebt stets über ihnen, wie eine drohende Wolke. Er folgt ihnen, wie ein Schatten,

## Seuilleton.

### Gylholm.

Ein Landarbeiterroman von Johan Skjoldborg.  
Autorisierte Uebersetzung von Laura Feldt.

12] Nachdruck verboten.

VI.

Zwischen den Gylholmern Scheunen, Ställen und Läden summt und schnurrt es — als sei irgendwo ein riesengroßes Insekt eingeschlossen.

An verschiedenen Punkten des Hofes erklingt es, bald schwächer, bald stärker. Zwischen den Kuhställen wird das Gesumm von einem Arbeitswagen überdönt, der auf dem Pflaster einherschwenkt; vor der Meierei fesseln das Aneinanderklagen der Bleicheimer und das Klappern der Holzschuhe auf dem Rementfußboden das Ohr; in der Nähe des Schweinestalls verliert sich jedes Geräusch in dem durchdringenden Geschrei der Ferkel, wenn sie gefüttert werden sollen; und ganz hinten, nach dem stillen Schloßpark zu, vernimmt man nur das sanfte Glucken und lodende Krähen und Rufen der Hühner und Puten. Aber all diese Geräusche tauschen auf und ersterben wieder, wozegen ein abnehmendes und anschwellendes Stampfen überall gehört wird, gleich einem festen Grundtact.

Ein schnurrendes Summen — wie von einem eingeschlossenen riesengroßen Insekt.

Das ist die Dreschmaschine, die in der großen Scheune aufgestellt ist und in Bewegung gesetzt wird von einem kleinen, draußen gelegenen Maschinenhause aus, in dem der Schmied zugleich Meister und Heizer ist.

Tammes, Nis, der Lockenkopf und Krän bringen eine volle Wagenladung nach der andern herbei, die sie von den großen Kornhaufen oder aus den andern Scheunen

holen. Der große Pauf packt regelmäßig mit seiner Gabel, wie mit einer mechanischen Klaue, Garbe auf Garbe, die er dem Jakobus reicht, der ebenso regelmäßig ein Messer zieht, das Garbenband durchschneidet und dem roten Jens das Korn zuschiebt, der es bakt und in den offenen Schlund der Maschine wirft, die Garbe auf Garbe verschlingt; sie drückt, preßt, schüttelt und reinigt, bis schließlich aus der Lefzung der einen Seite das Stroh und aus dem Schacht der andern Seite die Körner herauskommen. Herr Holt hängt Säcke unter den Schacht, wiegt sie, wenn sie vollgefüllt sind und trägt sie fort. Auf der andern Seite steht Klein-Lasse, zieht das Stroh beiseite und hustet in der Staubwolke, und eine ganze Anzahl Gäusle: tragen das Stroh in Bündeln auf dem Kopfe fort; die Bündel sind groß wie Wollballe.

Von dem Moment an, wo die Garben zu einem Tor hereingefahren werden, bis zu dem Augenblick, wo sie als Stroh zum andern Tor wieder hinausgetragen werden, vollführen sie einen Kreislauf, und das Korn läuft in die Säcke, Stroh und Korn, jedes gefondert für sich — wie das unreine und reine Blut zu und von den Lungen strömt, — alles bewirkt durch die regelmäßigen Stöße der Maschine, die dem Pulsschlag gleichen.

In diesem Kreislauf verschwindet das Individuum; jeder einzelne Arbeiter wird in einen Maschinenteil verwandelt, der zusammen mit andern Maschinenteilen den Strom goldenen Kornes herborbringt, der von früh bis spät rinnt und nur dann aufhört, wenn die Arbeiter essen oder schlafen — genau so wie die Goldmühle der alten Sagen.

Gräu und schmutzig von dem umherwirbelnden Staub, bewegen die Arbeiter sich stumm und schlaff wie Automaten. Ihr Mund ist fest geschlossen und in dem surrenden Geräusch vermögen sie nichts zu hören, weder den eisenschlagenden Stoß des Inspektors, noch die Stiefelhaken des Verwalters.

Nur an den Augen, die dem sie beaufsichtigenden Ver-



durch die Hölle, wenn sie ihnen nicht passen, und unterrichten nach ihrer Art alle Wähler. Die Trolloirs waren mit gewissen Fellein besetzt. Selbst der Verhandlungen anders gestimmter Wähler schreien die Verbändler nicht zurück. Ein Volksschlichter wurde schwer verprügelt. Das Resultat ist denn auch, daß die Wahl Streifenmans gesichert ist.

#### Ein Strafenkampf in Loda.

Verwaffnete griffen am Freitag eine Militärpatrouille an; es kam zu einem heftigen Mischwechsel, bei welchem ein Soldat und zwei Angreifer getötet und zwei Soldaten und ein Angreifer sowie einige Passanten verletzt wurden. Der Vorfall rief eine große Panik hervor.

#### Aus dem Parteileben.

Das Zentralkomitee des Bundes sahle zur gegenwärtigen Situation auf den Hochschulen folgende Resolution:  
„Auch wir die Studentenschaft fordern, einen hartnäckigen und energischen Kampf um die Autonomie der Universitäten zu führen, empfehlen wir ihr, in diesem Kampfe alle sich anbietenden legalen Organisationsformen auszunutzen und sie mit einem möglichst breiten Inhalt zu erfüllen, die den wirklichen Interessen der Einheit der Studentenschaft und der wahren Universitätsautonomie entsprechen.“

### Der Mordprozeß Hau in der Revisionsinstanz vor dem Reichsgericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

H. P. Leipzig, 12. Oktober.

Ein zahlreiches, gewähltes Damen- und Herrenpublikum drängt heute nach dem kleinen eleganten Sitzungssaal des ersten Strafenans des Reichsgerichts, vor dem heute das traurige Drama

#### Hau-Molitor

in der Revisionsinstanz zur Verhandlung kommt. Da der Eintritt nur gegen Eintrittskarten, die gestern bereits vergeben waren, gestattet ist, so erlangt nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Publikums Zutritt.

Den Vorsitz des Strafenans führt Reichsgerichtsenatspräsident Dr. Menge. Die Reichsanwaltschaft vertritt Reichsanwalt Freiherr Eberh. v. Mabenstein. Rechtsanwält Dr. Dieb-Markstraße ist erschienen, um die von ihm schriftlich eingereichte Revision mündlich zu begründen.

Senatspräsident Dr. Menge eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten: Die vom Herrn Verteidiger eingereichte Revisionschrift zerfällt in zwei Teile. Der eine Teil beschäftigt sich mit Vorwürfen, die außerhalb der Verhandlung liegen. Sie hat augenscheinlich zum Zweck, die Einlegung der Revision zu rechtfertigen. Daß es einer solchen Rechtfertigung nicht bedarf, wird dem Herrn Verteidiger bekannt sein. Wenn aber diese Rechtfertigung den Zweck haben sollte, nach außen zu wirken, so muß ich bemerken, daß ich ein etwaiges Eingehen hierauf nicht zulassen werde.

Der Meferent, Reichsgerichtsenat v. Pelarjus, trägt alsdann den Sachverhalt vor. Bekanntlich ist der amerikanische Rechtsanwalt Hau am 22. Juli 1907 vom Schwurgericht des Landgerichts Karlsruhe wegen Ermordung seiner Schwiegermutter, der verwitweten 62jährigen Medizinalrätin Molitor, begangen am Abend des 6. November 1906 auf der Promenade in Baden-Baden.

#### zum Tode

und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Dieb, begründet in eingehender Weise die falsche Fragestellung. Laut Reichsgerichtsentcheidung im 31. Bande hätte nur eine Schuldfrage in folgender Weise gestellt werden dürfen: Ist der Angeklagte schuldig, die Medizinalrätin Molitor vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben? Die Geschworenen hätten antworten können: Ja, aber es ist nicht erwiesen, daß der Angeklagte die Tötung mit Ueberlegung ausgeführt hat. Die Schuldfrage ist zum Nachteile des Angeklagten gestellt worden. Am Abend des vierten Verhandlungstages machte der Angeklagte ein Geständnis, indem er angab, weshalb er nach Baden-Baden zurückgekommen sei.

Am Morgen des fünften Verhandlungstages sagte mir der Angeklagte vor Beginn der Verhandlung: Der Vorsitzende hat ihm auf seinen Wunsch eine Unterredung gewährt, die mit der Sache selbst nichts zu tun habe. Die Unterredung hat fast eine Stunde gedauert. Ich habe alsdann mehrere Anträge gestellt, um das Geständnis des Angeklagten zu beweisen. Die Anträge wurden aber abgelehnt, da der Angeklagte sie für gegenstandslos erklärte. Das Ergebnis war, daß die Geschworenen die Schuldfrage bejahten. Nach der Verbindung habe ich mit dem Angeklagten darüber gesprochen. Letzterer bemerkte: Diese Beweishebung haben wir Ihnen allerdings bereit. Wenn auch der Angeklagte und vielleicht auch die Verteidigung sich darüber nicht betragen können, so ist doch zweifellos die Wahrheit verfest worden. Es wäre doch möglich gewesen, daß nach Erhebung der angebotenen Beweise der Wahrspruch der Geschworenen ein

anderer gewesen wäre. U. ist ferner zu zeigen, daß der antretende Staatsanwalt vor Beginn der Sitzung der Presse eine Verächtlichkeit zugehen ließ, indem der Staatsanwalt ausdrücklich erklärte: Der Angeklagte stellt seine Schuld nicht in Abrede. Als ich dies in öffentlicher Sitzung rügte, sagte der Staatsanwalt: Ich sei zu der Verächtlichkeit genötigt gewesen, da ein falscher Vorbericht in Zeitungen gestanden habe, der augenscheinlich vom Verteidiger beeinflusst worden sei. Zufällig war der betreffende Verächtlichkeit, Journalist Schwober aus Berlin, im Saale anwesend. Dieser wurde auf meinen Antrag sofort als Zeuge vernommen. Er erklärte unter seinem Eide: Ich habe wohl den Herrn Verteidiger um Informationen ersucht, bin aber abschlägig beschieden worden.

Der Staatsanwalt behauptet aber auch: der Redakteur Freiherr v. Sedendorff habe ihm mitgeteilt: Der Verteidiger habe die Presse zugunsten Hans mit Artikeln versorgt. Mein Antrag, den Freiherrn v. Sedendorff als Zeugen zu laden, wurde abgelehnt. Diese Rechtfertigung des Staatsanwalts nach vor Beginn der Hauptverhandlung, ist zweifellos auf die Geschworenen nicht ohne Einfluß gewesen. Ein Karlsruher Rechtsanwält sagte mir am Abend des ersten Verhandlungstages: Alle Ihre Bemühungen, den Angeklagten zu entlasten, sind vergeblich. Die Geschworenen haben eine Zusammenkunft gehabt, in der sie der Ansicht Ausdruck gaben, daß die Rechtfertigung des Staatsanwalts maßgebend sei. Der Verteidiger rügte alsdann die Verlesung der ausländischen Protokolle, die den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprechen haben.

Der Verteidiger rügte ganz besonders, daß in England gemachte Zeugenaussagen verlesen wurden, obwohl die Zeugen nach englischem und nicht nach deutschem Recht bereidigt worden seien. Er rügte ferner, daß von der Frau Hau Briefe verlesen worden seien, obwohl letztere, wenn sie sich nicht ertränt, sondern als Zeugin erscheinen wäre, ihr Zeugnis hätte verweigern können. Der Staatsanwalt habe außerdem hinter dem Rücken des Verteidigers Erhebungen über die Vermögensverhältnisse der Familie Müller angestellt. Endlich rügte der Verteidiger, daß der Zeuge Lenk wegen Zeugnisverweigerung nicht in Zwangsbewahrung genommen worden sei. Die Frage des Präsidenten, ob er die Klage wegen Schlafens eines Geschworenen aufrecht erhalte, verneint der Verteidiger. Der Reichsanwalt bezeichnet alle Rügen als gegenstandslos. Der Antrag auf Zwangsbewahrung des Zeugen Lenk sei mit Recht abgelehnt worden, da der Angeklagte das, was der Zeuge aussagen sollte, selbst hätte sagen können.

Die vom Staatsanwalt der Presse zugesandte Verächtigung sei aus Notwehr gegeben. Der Staatsanwalt sei berechtigt gewesen, Erhebungen über die Vermögensverhältnisse der Familie Müller anzustellen. Die Verlesung der Briefe der Frau Hau habe der Verteidiger zum Teil selbst beantragt. Wegen der Unterredung des Vorsitzenden mit dem Angeklagten hätte der Verteidiger den Vorsitzenden wegen Verstoßes der Befangenheit ablehnen können. Das habe er aber nicht getan. Die Verhandlung hätte alsdann allerdings ausgesetzt werden müssen; das wäre jedoch nicht so zeitraubend gewesen, als wenn die Verhandlung noch einmal aufgenommen werden soll. Er beantragte also die Verwerfung der Revision.

Der Vorsitzende teilt danach mit, daß die

#### Urteilsverkündung

Dienstag mittags 1 Uhr stattfinden werde.

### Soziale Rundschau.

1. Die Einsetzung eines ständigen Ausschusses für soziale Angelegenheiten beantragt die sozialdemokratische Fraktion im Berliner Rathause. Ein Riesentommunalwesen wie das der deutschen Reichshauptstadt sollte eine solche Einrichtung schon längst haben, nachdem kleinere Städte darin mit gutem Beispiele vorangegangen sind. Trotzdem ist es nicht sicher, ob der Berliner Rathausfreisinn nicht doch die Schaffung des geforderten Ausschusses für überflüssig erklären und bekämpfen wird. Unsere Rathausfreisinnigen, meint der Vorwärts mit bitterem Spott, könnten eher einen Ausschuss für soziale Rückständigkeit gebrauchen!

### Gewerkschaftsbewegung.

#### Der Triumph des Kapitals über die Arbeit.

Die Rolle des Arbeiters im kapitalistischen Produktionsprozeß wird recht anschaulich in einem Artikel des konservativen Chemiever Tagesblatts geschildert, der von dem zu ungunsten der Arbeiter beendeten siebenwöchigen Streik der Tüllweber handelt:

Dieser Industriezweig — heißt es da — ist darauf angewiesen, mit Tag- und Nachtschicht zu arbeiten, da andernfalls die besonders teuren Maschinen keinen Nutzen abwerfen würden. Die gesamte ausländische Konkurrenz verfährt dementsprechend, und die deutschen Unternehmer können selbstverständlich, wenn sie ihre die Spitze bieten wollen, keine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen. Die organisierten Tüllweber erprobten aber trotz alledem die

Maschinen ruinieren, die mehrere tausend Kronen kosten! Dein Verdienst ist es nicht, daß es nicht schief ging. Solch ein infamer Fies! Und einzig und allein, um eine Viertelstunde faulenz zu können! Nein, ihr seid doch das ärgste Pack, das Gott erschaffen hat. Und daß du nicht daran denkst, daß deine Kameraden zu Schaden kommen können! Du gehörst wahrhaftig ins Zuchthaus! Aber jetzt mach, daß du fortkommst — sofort! Morgen! Du hast deinen Abschied! Augenblicklich!

Der Verwalter stößt ihn weg.

Niels sieht ganz unglücklich aus und murmelt irgend etwas.

„Geh mir aus den Augen, du Zuchthäusler! Vom Hofe mit dir! Marja, hinaus! Hier bin ich Nummer eins!“

Vald hummt und schnurrt es wieder im Ohldholmer Gebiet, und der tiefe, brummende, ältende Laut dringt bis in die fernsten Winkel des großen Gutes.

Niels Rön aber geht gefenkten Hauptes den Fußsteig entlang — allein.

Er steht still und sieht sich um, als trau er seinen Augen nicht.

Vald geht er wieder weiter. Die Beine bewegen sich von selbst. Sein Gesicht ist wie leblos.

Trotdem geht er vorwärts und schwenkt auch richtig da ab, wo es nach seiner Bohnung geht. Wie ein Schlafwandler überschreitet er die eigene Türschwelle und setzt sich an den Tisch wie eine Wachsfigur.

Erst als die Frau ihn anredet, geht es wie ein Ruck durch seinen Körper.

„Aber mein Gott, Menich, was ist mit dir los?“ sagt sie.

„Der Riemen sprang,“ antwortet er ruhig und ohne Bögen, als sei es ein auswendig gelernter Satz.

„Na — a!“ senkt sie erleichtert. „Ja glaubte bei Gott schon, es sei ein Unglück geschehen.“

In der Wiege liegt ein Säugling; es ist ihr Kind. Aber der andre kleine, der im großen Bett liegt, ist Per Sotts

abschaffung der Nachschicht. Die Firma David Richter war im Kampfe um dieses Ziel das erste Angriffsobjekt. Die bei ihr beschäftigten organisierten Arbeiter weigerten sich, neue Tüllweber anzulernen, obwohl sie sich erst im Juli d. J. hierzu ausdrücklich verpflichtet hatten, und zwar bei den Verhandlungen über Weigerung eines damals ausgebrochenen, nur wenige Tage währenden Streiks. Eine fortgesetzte Verweigerung des Anlernens hätte bald einen Arbeitermangel in der Tüllweberei herbeiführen müssen, zumal im Falle eines Erfolges der Arbeiter zweifellos in absehbarer Zeit gegenüber den anderen deutschen Tüllwebereien in gleicher Weise vorgegangen worden wäre, wie gegen die Firma Richter. Die letztere griff mit Rücksicht hierauf energisch durch und entließ einen Arbeiter auf der Stelle, da er durch Drohungen einen andern vom Anlernen abhielt. Die Folge war ein Ausstand, an dem sich gegen hundert Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligten. Die Anstrengungen der Streikenden waren vergeblich, da die Firma einmütige Unterstützung seitens des Unternehmertums fand. Wie durchgreifend diese war, bestätigte der Textilarbeiter, als er sich dahin äußerte: „Das ganze Unternehmertum hat sich augenscheinlich verabredet, keine Leute von Richter einzustellen.“ Es dauerte trotzdem ziemlich lange, bis der Arbeiter das Ausbleiben ihres Vorgehens klar wurde. Zugunsten hatte sich die Situation insofern wesentlich zu ihren Ungunsten verschoben, als eine größere Anzahl von Arbeitplätzen durch neu eingestellte Kräfte besetzt worden war und somit von einer Wiedereinstellung sämtlicher Streikenden keine Rede mehr sein konnte. 38 derselben haben ihren bisherigen lohnenden Verdienst eingebüßt.

Soweit das Blatt. Die Arbeiter müssen also, damit sie die teuren Maschinen rentieren und damit die deutschen Fabrikanten die ausländische Konkurrenz durch Billigkeit aus dem Felde schlägt, Tag und Nacht arbeiten.

Wenn nun das genannte Blatt inbezug meint, der Arbeiterschaft werde es durch den Mißerfolg für alle Zukunft vergangen sein, für ihre Forderungen mit Nachdruck, eventuell durch einen Kampf einzutreten, so irt es sich gewaltig. Hier kommt es nicht einmal darauf an, ob die Arbeiter kämpfen wollen, sondern, ob sie müssen, und dazu werden sie von den Unternehmern gezwungen.

In dem Industriezweig sind die Arbeiter also nicht nur Anhängel der Maschine, und müssen, um diese rentabel zu machen, Tag und Nacht schaffen, sondern sie sollen auch noch andere Arbeitskräfte anlernen, damit die Fabrikanten immer genügend Ersatzkräfte haben, wenn die alten Kräfte aufgebraucht sind, und für den Fall, daß es diesen einmal zu streiken einfallen sollte.

Ueber die Betriebsanlage des Märltelwerkes der Leipziger Westbahngesellschaft ist bis auf weiteres für Maschinisten und Feizer die Sperre verhängt, was alle Maschinisten und Feizer dringend beachten mögen.

Mit obiger Angelegenheit beschäftigte sich am 10. Oktober das Personal des Märltelwerkes. Die leider schwache Beteiligung zeigte, daß die starke Begeisterung bei der Lohnbewegung vor einiger Zeit sehr abgeflaut halte, wo es nun galt, Solidarität für die gemahregelten Maschinisten und Feizer zu üben. Die Schuld wurde der mangelnden Schulung in gewerkschaftlicher Disziplin eines großen Teiles des, aus verschiedenen nationalen Elementen zusammengesetzten, Personals zugeschoben. In der Hauptsache jedoch dürfte es dem planmäßig scharfen Vorgehen der Werksleitung und deren Organen zuzuschreiben sein. Sie kannte ihre Leute und ließ nichts unversucht, die wankelmütigen Elemente einzuschüchtern. Um einen gegen den Streik „gefesselten Arbeiterstamm“ heranzuziehen, wurde von Beauftragten der Werksleitung 12 Arbeitern ein Kontrakt ausgenütigt mit der Bemerkung: „Wenn Ihr nicht unterschreibt, werdet Ihr zwar nicht entlassen, aber Ihr kommt von Euren Posten und müßt die schlechteste Arbeit machen.“ Die Handlung der Arbeiter gegen Unternehmer angewendet, würde von der Justiz sicher als Erpressung angesehen werden. Dem Maschinisten, dem angeblichen Vorkämpfer bei der Durchdringung des Minimallohns, wurde von der Werksleitung die größte Aufmerksamkeit zuteil. Man verlangte von ihm, er solle einen Mann an der Maschine anlernen, damit bei seiner etwaigen Krankheit eine Reserve da wäre, dabei sind aber genügend Reservekräfte vorhanden, doch scheinen diese der Leitung nicht genügend gegen Streik gesichert. So kam es denn nochmals zum Bruch. Der Maschinist weigerte sich, den Mann anzulernen, worauf er Abschied erhielt. Die vorhandenen Reservekräfte weigerten sich nun aber auch, Streikarbeit zu machen, und so konnten sie nun ebenfalls gehen.

Es stellte sich schon bei der Lohnbewegung ein Reparaturwerkshop als unsicherer Faktor ein, der das ehrenwerte Amt eines Streikbrechers übernahm, so daß der Betrieb aufrecht erhalten werden konnte. Somit hatte es die Werksleitung leicht, ihren Herrenstandpunkt auch den vorstellig gewordenen Gewerkschaftsleitungen gegenüber einzunehmen. Einem Maschinisten hat die Leitung den ihm nach den Abmachungen zustehenden Lohn nicht voll ausgezahlt.

Kind. Es ist Sophie erlaubt, solange Niels Rön's Frau doch zu Hause bleiben muß, ihr Kind hierher zu bringen, während der drei Nachmittagsstunden, die sie auf dem Gute weilen muß; denn Bers Kellester zählt erst wenige Jahre, und ist noch nicht imstande, auf das andre aufzupassen.

Eins der Kinder fällt und weint.

„Kannst du deine Beine nicht ordentlich gebrauchen, du kleiner Hampelmann!“ sagt Niels' Frau und egerziert mit den Kindern, um sie zur Ruh zu bringen. Schließlich setzt sie sich vor einen Haufen zerrissener Sachen, die geflickt und gestopft werden sollen.

Der Mann sitzt währenddem mit eigentümlich starrem Blick da und schaut zum Fenster hinaus, nach dem Maschinenhaus hin, aus dessen kleinem eisernen Schornstein dicke Rauchwolken emporwirbeln.

Die Frau hat einen durchlöchernten Strumpf auf die linke Hand gezogen. Sie beobachtet den Mann und kraut sich dabei mit der bestrumpften Hand, als sei es ein wollener Fausthandschuh.

„Mit dir,“ sagt sie, „ist irgend etwas nicht in Ordnung, was es auch sein mag. — Und doch, scheint mir, bist du nicht betrunken.“

Uebrigens sieht er einem Betrunknen nicht unähnlich, wie er dasigt und gewungen einfältig lächelt, als sei er nicht Herr seiner Gesichtszüge.

„Kannst du den Mund nicht aufstun? Bist du verhext? Ja, hab in meinem ganzen Leben so was nicht gesehen!“

Niels erhebt sich und geht in den Schornstein hinaus.

Dort steht er eine ganze Weile und betrachtet das Ferkel. Aber seine Augen starren blöde und ausdruckslos. Plötzlich bligt es darin auf, als sei ihm ein Gedanke gekommen. Und er richtet sich auf, wäscht sich den Staub vom Gesicht und von den Händen und schreitet dem Schlosse zu.

(Fortsetzung folgt.)

Während die Hände mechanisch ihre Arbeit verrichten, hängen die Gedanken sich an den Verwalter, wo er geht und wo er steht, wenn er den Platz wechselt, und wohin er die Augen wendet.

Die Maschine schnurrt und summt. Der Staub wird leicht emporgewirbelt und fällt dicht herab, und die Staubföhrchen loden und funkeln, wenn sie in dem von der Sonne gebildeten Lichtkegel, der durch das Fenster dringt und das Halbdunkel quer durchschneidet, auf und ab steigen.

Das einzige Lebenszeichen der Arbeiter scheint ständig mit dem Verwalter verknüpft zu sein. Man fühlt geradezu, wie er geniert. Die beiden Parteien stehen in demselben Verhältnis zu einander wie ein strenger Schulmeister zu den Kindern, die er in Fucht hält.

Endlich weicht der Verwalter von ihnen. Er schreitet die lange Treppe hinunter, und seine Gestalt wird kleiner und kleiner, je mehr er sich dem Ausgange nähert.

Einer der jüngeren Hänsler, Niels Rön, steht gerade vor einem Guckloch, durch das er, zwischen zwei Balken, den Rücken des Verwalters sehen kann. Und während er dasieht und schaut, bligt es in seinen Augen auf: ein Einfall, ein übermütiger Streich.

Sobald der Verwalter verschwunden ist, ergreift Niels einen Bejen und schiebt damit den Treibriemen vom Rade los.

Smabakki — swabakki — brrr — stop — st — o — p.

Die Maschine steht still.

Niels Rön lacht.

Die Arbeiter richten sich auf und lächeln. Eine kleine Panse zum Atemholen, kommt immer dabei heraus.

Inzwischen hat niemand bemerkt, daß der Inspektor zum einen Tor hereinkam, als der Verwalter zum anderen hinausging. Niels Rön hätte sich plötzlich von kräftiger Faust im Nacken gepackt.

„Ich werde dir, hal mich der Satan, den Kindern wärmen, du Schlingel. Ich will dich lehren, mir meine







## Sozialdemokratischer Verein für den 12. sächs. Reichstagswahlkreis

Bureau des Vereins: Volkshaus, Zeiger Straße 32 (Mittelportal), III.  
Bibliothek (4500 Bände) geöffnet abends von 8<sup>1/2</sup>—10<sup>1/2</sup>, Sonntags von 11—12<sup>1/2</sup> Uhr.  
Lesesaal mit über 70 Zeitungen, Journalen und Wochenschriften.

Dienstag, den 15. Oktober, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
im Saale des Volkshauses

### Oeffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Massen in der modernen Gesellschaft.  
Redner: Genosse Redakteur Dr. Georg Gradnauer-Dresden. 2. Diskussion.  
Sonnabend, den 19. Oktober: **Gesangs-Konzert** im Saale d. Sanssouci.  
Dienstag, den 23. Oktober: **Lichtbildervortrag** im Saale d. Sanssouci.  
Programme und Eintrittskarten sind bei den Vereinskassen sowie  
sämtlichen Unterlehrern des Vereins, in der Buchhandlung, Zeiger Str. 32,  
und in unserer Bibliothek zu haben, und bitten wir um zahlreichen Besuch  
dieser Veranstaltungen. [24041]\*

Durch die Volksbuchhandlung,  
Tauchaer Str. 19/21, sowie durch  
Hilfen und durch die Aussträger  
der Volkzeitung ist zu beziehen:

## Illustrierter Neue Welt-Kalender

1908

Aus dem Inhalts-Verzeichnis haben  
wir hervor: Kalenderium. — Bild-  
buch. — Wollen und Märkte. — Ab-  
rechnung über die Verhältnisse und Ver-  
änderung. Von E. Wurm. — Der  
Krieg. Erzählung v. H. Zeller  
(Illustr.). — In einer kleinen Gemeinde.  
Von Dr. H. Ebeling. — Revolutionen  
in der Geschichte. Von Dr. E. Borchardt  
(Illustr.). — Die Frau im alten Rechte.  
Von H. H. v. S. — Eine merkwürdige  
Sonnenschein. Von Fritz Eisele  
(Illustr.). — Die Komposition. Eine  
Reisebeschreibung von E. G. v. G. (Illustr.).  
— Die Praxis der sozialistischen  
Anerkennung. Von H. Schulz.  
— Aus meiner Londoner Zeit. Erinne-  
rungen von F. J. Eberhart (im Wort.).  
— Einiges aus der Gewerbe-Geschichte.  
Von Dr. A. Eberhart (Illustr.). —  
Unsere Zeiten (mit Porträts) — usw.  
Hierzu vier Bilder:  
Waffenkammer. — Am Sonntag.  
Verlorener Stern. — Eisenbahn.  
Hinterher ein Vierfarbendruck auf  
Ausschneidepapier. Wahlbäume im  
Vorfeld. — Ferner 1 Wandkalender.

Preis 40 Pfennige

1908

## Konkurswaren-Ausverkauf

der aus der Schneidermeister **Richard Voigt** sehen  
**Konkursmasse**  
stammenden Waren, bestehend aus **deutschen u. englischen  
Herrenstoffen** zu Anzügen, Paletots, Hosen etc.  
Verkaufszeit: 9—1 vormittags, 3—8 nachmittags  
**Kurprinzstrasse 7.**

**Wecker-Uhren**  
dauerhaft u. zuverlässig  
Preislagen 2—20 Mk.  
**Küchen-Uhren**  
**Hermann Schwarz**  
3 Universitätsstrasse 3.

Spezialgeschäft f. Bettfedern u. fertige Betten  
Kleinr. Rohr, Leipzig-V., Kirchstr. 2, ziemi. Ecke Wurz. Str. \*

**Alle Mann** rauchen die Zigarren von  
M. Rothe, Tauchaer Str. 48.  
Volkzeitung liegt aus.

Reichsstr. 6  
Stores  
Gardinen  
Scholz & Jeschke

## Wen's juckt,

wer durch Hautjucken zur Ver-  
zweiflung gebracht wird, gebrauche  
sogleich **Zuders Patent-Medizin-  
salbe**, D. R. P., ärztlich  
empfohlen u. tausendfach bewährt,  
Preis 50 Pfg. (Kleine Packung,  
15 Pfg.) u. 1.50 Mk. (große Packung,  
35 Pfg.), von starker Wirkung.

### Wunderbare Erfolge

bei Hautaffektionen aller Art,  
Daukjucken, juckenden Haut-  
ausschlägen, Flechten, Hautgeschwüren,  
Körnerflechten, Wunden, Miteßern,  
Wimmerln, Bisteln, Gesichtsröteln,  
Sommerprossen etc., zumal bei  
gleichzeitiger Anwendung von  
**Zuders-Creme**, dem herrlichsten  
u. einzigartigsten aller Hauteremes,  
Preis 2.— Mk. Probetube 75 Pfg.,  
sowie der nach dem gleichen Patent  
hergestellten wunderbar mild  
wirkenden **Zuders-Seife**, Preis  
50 Pfg. (Kleine Verbrauchspackung),  
u. 1.50 Mk. (große Geschenkpackung),  
werden zahlreich berichtet. Jeder,  
der bisher vergeblich hoffte, macht  
einen Versuch. Für die juckende Haut  
der Kinder verwendet die denkende  
Mutter **Vitumoor-Kinder-  
Seife**, D. R. P., Preis 50 Pfg.,  
u. **Vitumoor-Kinder-Creme**,  
Preis 40 Pfg., Doppelboje 70 Pfg.,  
das Beste, Edelste und Beste für  
die kindliche Haut. Ueberall  
zu haben. Wo nicht, direkter  
Verband durch **Z. Zuder & Co.**,  
Berlin, Potsdamer Straße 78.  
In Leipzig est zu haben:  
In fast allen Apotheken, Dro-  
gerien, Parfümerien etc.

**Zigarren-Fabrikniederlage**  
Julius Köthe, Leipzig-R.  
Josephinenstraße 18.  
Verkauf nur in Packung von 50  
oder 100 Stück zu Engros-Preisen.  
Muster zu Diensten.  
Wiederverkäufer beachten!

**Karl Pinkau**  
Photographisches Atelier  
— Leipzig —  
Tauchaer Strasse 9  
— Telephon 981 —  
Kulante Bedienung Mäßige Preise  
Aufnahmezeit:  
Wochent. v. 9-7 Uhr abds.  
Sonntags von 9-5 Uhr.

## Wie neu

werden Damen- u. Herrengarderobe  
durch chemische Reinigung bei  
**Otto Beck**  
L.-Reudnitz, Bergstr. 3,  
den Drei Ecken gegenüber.  
— Reparaturen billigt!  
— Lieferzeit 2—3 Tage.

**Reparaturen**  
an Uhren jed. Art, nur  
streng solide Ausführung  
u. unter Garantie bei  
**Gustav Kaniss**  
Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

Spezial-  
geschäft für  
**Mailkochgeschirr**  
mail- und Porzellan-  
Schilder.  
Louis Welsch Nachf.  
Ant. W. Rumpff  
Gartenstr. 22.

## Monatsgarderobe

J. Kindermann, Salzsch. 9, f.  
a. Markt u. Rathaus Empf. in  
reich. Ausw. allerfeinst. Sommer-  
Palots, kompl. Anzüge, alle  
Fassons u. Weiten. Eleg. Anz. u.  
Gesellsch.-Anz. auch lehmweisse.

**Vertikos**  
auf Teilzahlung  
einzel mit 5 Mark  
Anzahlung und wöchentlich  
1 Mark Abzahlung.  
**Herm. Liebau**  
Turnerstr. 27, 1.  
Kompl. Ausstattungen  
von 300—3000 Mark.

## Neugebauer

geb. (nicht approb.) Praktikant  
(fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), be-  
hand. n. homöopath. u. Llotheltherf.  
**Geschlechts-, Haut-,  
Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-,  
Drüsenleiden, Infuenza, Rheumat.,  
Schlaf-, Licht-, Wasserbrüche.**  
**Neu! Spezial-Lichtschabl. u.  
Frauenleiden, bel. u. Weissh. u.  
Langjähr. Erfahrung, vorz. Erfolge.**  
Klosterpass 2/4, Fahrstuhl im Haus.  
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.  
Elektr. Lichtbäder, 9-12, 2-9,  
Sonnt. 9-1.  
Damen wochentags 10-12, 3-6.

**B. Massloffs**  
**Zahn-Atelier**  
Leipzig  
Königsstrasse 4, 1.

Zahnersatz sowie Plomben  
aus best. Material. Jede Aus-  
führung f. sich u. Haltbarkeit  
u. War. d. äng. maß. Preis. Vor-  
unters. d. Mund sow. schmerz-  
los. Zahnziehen kostenlos.  
Sprechstund. vorm. 9-1, abds.  
Sonn- u. Feiertags 9-1, 2 Uhr.

**Zahn-Atelier**  
**Willy Schult**  
Peterssteinweg 10, 1.  
Ecke Münzstrasse.  
Teilzahlung gern gestattet.  
Fernspr. 10352.

„Maxi-Max“ erübrigt fast die Verwendung  
von Brennholz.

**Metallarbeiter-Verband.**  
Geschäfts- Volkshaus Zeitzer Str. 32  
— stalle Portal rechts, 1. —  
Bureauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.  
Telephon 3784. [10601]

**OTTO GEHLER**  
früher PINKAU u. GEHLER  
Atelier für  
moderne Photographie  
LEIPZIG  
Turnerstr. 11.

**Beliebte Reisetaschen**  
aus prima braunem Rindleder  
Bügel mit 4-fachem Verschluss  
cm 38 86 39 52  
„ 6.50 7.50 8.50 10.—  
empfiehlt [771]\*  
**Karl Blaich**  
Windmühlenstr. 32, Tauchaer Str. 16.  
Spezialfabrik für Koffer, Taschen, Schuh u. Reiseartikel.

**Drogerie zur Arche Noa**  
Inhaber: Ernst Noa. [25414]  
**Plagwitz Kleinzschocher**  
Eckhaus Karl-Heine- u. Ziegelstr. Ecke Dieckau- u. Wiganstrasse  
Vorteilhafte Bezugsquelle für  
Drogen, Chemikalien, Parfümerien, Farben.  
Spezialität: Streichfortige, Oel- u. Lackfarben.  
schnell und hart trocknende

**Ortsverein Schönefeld und Umgegend.**  
Ihrem lieben Mitgliede  
**Karl Gelofen nebst Frau**  
die herzlichsten Glückwünsche zur **Silbernen  
Hochzeit.** Der Vorstand und die Parteigenossen.

Sieben erschienen und durch  
uns und unsere Filialen zu  
beziehen:  
**Die Urteile der  
Disziplinargerichte  
gegen  
Dr. Karl Peters**  
Reichskommissar a. D.  
Preis 40 Pfg.  
**Leipziger Buchdruckerei  
Aktiengesellschaft**  
Abteilung Buchhandlung  
Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.

**Dank.** Allen Freunden,  
Verwandten und Bekannten  
sowie meinen werthen Kollegen  
und Mitarbeitern für die  
reichliche Unterstützung und  
Blumenspende, welche mir  
bei meinem zweiten verstor-  
benen Zwillingstode zuteil  
wurde, nochmals meinen  
herzlichsten Dank. [25398  
558 Dorf, den 14. Okt. 07.  
Herm. Spalteholz nebst Frau.

**Kindersegen  
und kein Ende?**  
10. Auflage.  
Vom prakt. Arzt **Brubacher.**  
30 Pfg.  
**Volkbuchhandlung**  
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.

Allen Verwandten und Be-  
kannnten zur traurigen Nach-  
richt, daß unsere unvergeßliche  
Tochter, Schwester, Schwä-  
gerin u. Tante **Marie Elisa-  
beth Bauer** am Sonnabend  
früh 2 Uhr im Alter von  
27<sup>1/2</sup> Jahren nach langem  
schwerem Leiden durch den  
Tod erlöst worden ist.  
In tiefer Trauer  
Mutter und Schwägerin.  
Beerdig. Dienstag 7<sup>1/2</sup> Uhr  
vom Pathol. Institut aus.  
Etwas jugend. Blumenspenden  
dorthin erbeten. [25420

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Liebe und herz-  
licher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben unvergeß-  
lichen Frau, unserer treuherzigen guten Mutter  
**Frau Lina Sperling**  
sprechen wir hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden  
und Bekannten unsern innigsten Dank aus. Insbesondere  
herzlichsten Dank meinen lieben Kollegen für den herrlichen  
Palmenkranz und die am Abend gebrachte erhebende Trauer-  
musik; herzlichsten Dank dem Sparverein Frohsinn für die  
schöne Kranzspende nebst dem ehrenvollen Nachruf. Herzlichen  
Dank allen denen, die der teuren Entschlafenen das Ehren-  
geleit zu ihrer letzten Ruhestätte gegeben. Dies alles hat  
unserm Herzen wohlgetan.  
In großem Schmerze  
**Paul Sperling**  
im Namen aller Hinterbliebenen.  
[25405]

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht,  
daß mein lieber Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn,  
Bruder, Schwager und Onkel, der **Schleifer**  
**Reinhold Matzke**  
am Sonnabend nach schwerem Leiden verstorben ist. Dies  
ergibt tiefbetrübt an [25416  
L. Entrich, den 14. Oktober 1907  
Lisbeth verw. Matzke nebst Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Mittwoch, früh 7<sup>1/2</sup> Uhr, vom  
Pathologischen Institut aus statt.



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 14. Oktober.

Geschichtskalender. 14. Oktober 1863: Kaffees Aufbruch an die Berliner Arbeiter.

Julius Motteler — Robert Owen.

Die Monatsblätter des Lagerhalter-Verbandes bringen folgende lesenswerte Darlegungen:

Der Lebensgang Robert Owens zeigt in verschiedener Beziehung eine frappante Ähnlichkeit mit dem Lebensgang des Mannes, den die Leipziger Arbeiterschaft am 2. Oktober zur letzten Ruhe betete und der in dem Anbeken der deutschen Arbeiterschaft für immer fortleben wird: Julius Motteler, des roten Postmeisters.

Wie Robert Owen schon in früher Jugend zu einem Tuchhändler in die Lehre kam und dann mehrere Jahre als Kommiss in London und Manchester tätig war, ebenso kam auch der 13 jährige Motteler in eine Tuch- und Wollstoffweberei. Und wie dann der junge Kommiss, mit ausgezeichneten Zeugnissen versehen, nach Grimnitzschau wanderte, hier Stellung annahm und es sehr bald zum Geschäftsführer brachte, so hatte es auch einft Mosen durch seinen Fleiß und geschäftliche Begabung zum Leiter einer Baumwollspinnerei gebracht.

Aber nicht nur Fleiß und geschäftliche Begabung hatten beide gemeinsam, sondern beide waren auch bestrebt, an ihrem Teil mitzuarbeiten für die gemeinsame Wohlfahrt aller. Und beide versuchten dies anfänglich auf gleichem Gebiete: auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens. Was Robert Owen auf diesem Gebiete geleistet hat, ist allen Genossenschaften bekannt. Ebenso bekannt ist es, daß die Owenschen Genossenschaften nach verhältnismäßig kurzem Bestand zugrunde gingen und Owen selbst durch schlagartige Verfall in Amerika sein ganzes Vermögen verlor.

Weniger bekannt ist die Tätigkeit Julius Mottelers auf dem Genossenschaftsgebiete. Gewiß sind seine Erfolge auf diesem Gebiete lange nicht so große wie die Owens, da für Errichtung von Genossenschaften nicht der günstige Boden in Deutschland vorhanden war, als zur Zeit Owens in England. Aber denselben Opfermut besaß Motteler, der ebenso wie Owen sein ganzes Vermögen der Genossenschaftsfrage opfern mußte, für die er als damaliger Anhänger von Schulze-Delitzsch gewonnen wurde. Schwere auch die Genossenschaftspraxis hierüber am Grabe Mottelers, so müssen wir es uns doch dankbarer anerkennen, daß die Parteipresse auch die Tätigkeit Mottelers auf diesem Gebiete hervorhebt.

Denn wenn auch Motteler mit seinen Genossenschaftsgründungen Mißfolge erlitten hat, so ist es ihm doch mit zuzuschreiben, daß der Genossenschaftsgedanke in Sachsen festen Fuß gefaßt hat, und es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß die eigentliche Wiege der modernen deutschen Konsumvereinsbewegung dort gestanden hat, wo Julius Motteler wirkte. In welcher Weise Motteler für die Verbreitung des Genossenschaftsdenkens wirkte, erkennen wir aus einem Nachruf, den Eduard Bernstein dem roten Postmeister, mit dem er jahrelang im Exil gearbeitet hat, in der Sächsischen Arbeiterzeitung widmet.

Dort schrieb Bernstein: Motteler hat 1867 seine acht Jahre eingenommene Stelle im Lepitalkrankenhaus aufgegeben und ist Begründer und Leiter einer Arbeiterproduktiv-Genossenschaft geworden, der Spinn- und Webgenossenschaft Ernst Stehse u. Co. in Grimnitzschau, in die er das kleine Vermögen hineinsteckte, das er sich allmählich erspart hat, und nach dem Begründungstag von Nürnberg wird er Begründer einer Gewerkschaft von Textilarbeitern, der Internationalen Gewerkschafts-Genossenschaft, der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter, die er lange Zeit als erster Vorsitzender leitete. Zugleich ist er Mitglied der Genossenschaft, die das sozialistische Arbeiterblatt Grimnitzschaus, den Bürger- und Bauernfreund, herausgab. Seine Geschäftsbereise für die Genossenschaft Stehse u. Co. wurden gewöhnlich auch Agitationsreisen für die Partei.

Die Genossenschaft sollte ihren schönen Namen nicht betätigen. Der Krach des Jahres 1873 riß in seine Folgewirkungen auch sie hinein, und Motteler verlor damit die Erlöse, die er für sie hergegeben. Das Geschäft, mit dem er sich hinter dem jura, was im kaufmännischen Beruf ein Mann von seiner Erfahrung und Leistungsfähigkeit erhielt. Er wurde nun kaufmännischer Leiter der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig, die erst den Volksstaat und dann den von der gereinten Sozialdemokratie Deutschlands 1876 gegründeten Vorwärts herausgab. Wie Owen nach den ersten Mißgeschick nach 30 Jahre für die Arbeiterklasse auf sozialpolitischen Gebiete tätig war, so blieb auch Motteler bis zu seinem Tode der Arbeiterfrage treu. Freilich darf man die späteren politischen Anschauungen beider, in ihrem Wesen und in ihrem Lebensgang so viel gleiche Büge aufweisenden Menschen nicht in Parallele stellen. Owen war und blieb Kapitalist, obwohl er Sozialist war. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß zu jener Zeit der Sozialismus überhaupt noch keine genügende wissenschaftliche Grundlage hatte.

Daneben war zu Mottelers Zeit der Sozialismus bereits zur Wissenschaft geworden und Motteler selbst war ein eifriger Anhänger der durch Marx begründeten materialistischen Geschichtsauffassung. Vielleicht ist auch hierin der Grund zu finden, weshalb die führenden Genossenschaftsblätter den Tod Mottelers mit Stillschweigen übergehen. Denn angeblich wollen diese die Neutralität wahren; in Wirklichkeit wird aber in den Spalten dieser Zeitungen gegen den Marxismus in mehr oder weniger offener Weise Sturm gelaufen. Während Unbekenntnen angeschlossen werden, wenn ein selbstbetitelter Minister der Genossenschaftsfrage Anerkennung zollt, während man sich bis zur Erde umreiht, wenn einer der hohen Herren im schwarzen Frack den Vertretern der Genossenschaften auf ihren Tagen einen freundschaftlichen Blick zuwirft, preist man es als eine genossenschaftliche Tat, wenn ein Theoretiker die Konsumvereine als Sturmböckel gegen den Marxismus benutzt wissen will, und läßt die unbedachte, die mühselige Kleinarbeit den Boden vorbereiten helfen.

In diesen, die seine Rufe schreien, gehörte auch Julius Motteler, der rote Postmeister. Und wenn an seinem Grabe an ihn gedacht wurde, als an einen der besten und bewährtesten Parteigenossen, dann sei auch seiner genossenschaftlichen Tätigkeit ein Wort der Anerkennung und des Dankes gewidmet.

Einer, den der Ruhm Eimand nicht schlafen läßt.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

In Ihrem Bericht: Eine moralische Selbstvernichtung lesen wir von einem Herrn Kaufmann Carlsohn, der sich als Mitglied des Leipziger Verbandes vorstellte. Derselbe Herr ist nebenbei auch noch Kandidat der Kaufmannsgerichtsbekämmer der Deutschnationalen!

Es werden wohl auch diese Tüchtigkeit anerkennen.

Man wird in der Tat Herrn Carlsohn eine gewisse Fähigkeit in einem politischen Clown nicht absprechen können, der sich schon in der politischen Arena zur Wahlzeit wacker in den lustigsten Sprüngen tummelte. In der Handlungsbewegung verfolgt er die glorreiche Methode, zu gleicher Zeit Mitglied von zwei Ver-

bänden zu sein, die sich aufs heftigste bekämpfen, um sich in den Versammlungen unter dem Jubelgeschrei der Deutschnationalen als Mitglied des Leipziger Verbandes auszugeben, der seinen eigenen Verband in Grund und Boden weitet. Man würde Herrn Carlsohn entschieden für einen Uman in Miniaturausgabe nennen können, da wir es für eine Unvorsichtigkeit der Deutschnationalen halten, diesen Mann in ihre exklusiven Kreise bringen zu lassen, ohne ihn ganz eindrucklich auf seine Kassenechtheit hin zu untersuchen.

Was für ein vorzüglicher, unentwegter Gehilfenbekämmer Herr Carlsohn sein wird, kann man sich jedenfalls an den fünf Fingern herabhängen. Im Streite mit seinen zwei Seelen mag es ihm gar schon leicht fallen, daß die Interessen der Handlungsbekämmer unter den Tisch fallen, wobei er allerdings eines deutschnationalen Weislers völlig würdig wäre.

G. Hg. Bibliothekswesen. Im Monat September wurden in den Bibliotheken der Vereine des 12. und 13. Wahlkreises insgesamt 4417 Bände entliehen, davon in Lindenau 1922, Zentralbibliothek Leipzig 449, Kleinschöcher 400, Honberg 292, Stötteritz 187, L.-Ost 170, Gohlis 125, Markranstädt 112, Leutzsch 111, Großschöcher 106. Die Benutzung ist seit Herausgabe der Kataloge fast überall bedeutend im Steigen begriffen. Im Laufe des nächsten Monats wird auch die Joch-Schönlank-Wittich-Bibliothek mit rund 2000 Bänden der allgemeinen Benutzung übergeben werden. Der Katalog davon kann jedoch aus technischen Gründen vor Ende Januar 1908 nicht erscheinen. Diese Bibliothek wird allen Genossen des 12. und 13. Wahlkreises zur Verfügung stehen. Der Einfachheit halber wird sie mit der Zentralbibliothek zusammen verwaltet werden.

Bauliche Veränderungen in der Heilanstalt Dösen. In der Heilanstalt Dösen soll ein Beamtenhaus neu erbaut und Veränderungen an anderen Gebäuden vorgenommen werden. Das Beamtenhaus, in dem die Ärzte und das Pflegerinnenheim untergebracht werden sollen, wird 172550 Mk., die baulichen Veränderungen der anderen Gebäude 20870 Mk. kosten. Die Gesamtkosten betragen der Rat zu zwei Dritteln zu Lasten der Stadtgemeinde aus Anleihenmitteln und zu einem Drittel zu Lasten des Johannishospitals zu bewilligen. Bemerkenswert mag noch werden, daß die Summe von 164570,49 Mk. noch disponibel ist als Ersparnis aus dem Gesamtbau der Anstalt.

Durchbruch der Nikolaitraße nach der Promenade. Der Rat teilt den Stadtverordneten mit: Daon, die Nikolaitraße schon jetzt nicht nur bis zur Parkstraße, sondern gleich bis zu den Bahnhöfen durchzubrechen, haben wir abgesehen, weil diese Arbeiten am zweckmäßigsten im Zusammenhange mit der Herstellung des Bahnhofs-vorplatzes vorgenommen werden. Das Verkehrsbedürfnis erfordert den Durchbruch jetzt nicht, zumal ja von den beiden preußischen Bahnhöfen, für die der Nikolaitraßen-Durchbruch in erster Linie in Betracht kommen würde, zunächst einer nach dem Berliner Bahnhofsverleiht sein wird. Für den Bahnhofsbaubetrieb aber hat die Nikolaitraße keinen Wert. Wenn wir uns zum Durchbruch der Nikolaitraße bis zur Parkstraße entschließen haben, so haben wir das auch nicht getan, weil wir es aus Verkehrsbedürfnissen jetzt für notwendig hielten, sondern um bis zur Fertigstellung des Bahnhofs es zu ermöglichen, daß zu beiden Seiten der ungeschützten Durchbruchsstelle neue Gebäude erbaut werden. Wir haben bei Beratung dieser Vorlage auch erwogen, ob es geboten erscheine, die Baustellen am Durchbruch aufzukaufen und von Stadt wegen zu bebauen. Wir haben uns jedoch dagegen entschieden, weil wohl mit Sicherheit zu erwarten steht, daß die Privatkapitalisten bald die Neubebauung übernehmen wird. Endlich haben wir eingehend beraten, ob und eventuell in welchem Umfange eine Verbreiterung der Nikolaitraße zwischen Brühl und Grünwaldsder Straße notwendig sei. Wir sind dabei zu dem Entschlusse gekommen, von jeder Verbreiterung jetzt abzusehen. Eine solche könnte nach unserer Ansicht nur Wert haben, wenn sie um mindestens Fußverkehrsbreite, d. h. 2,5 Meter, erfolgen könnte. Das kann jedoch nicht geschehen.

Von der Walderholungsstätte in Stötteritz. In der Stötteritzer Umgehungsstraße soll eine kleine Aenderung der Weganlage vorgenommen werden, wodurch den Wäldchen nach einer Verneuerung der Wege Rechnung getragen werden soll. Die Länge der Wege beträgt in der Männerabteilung 436 Meter und in der Frauenabteilung 280 Meter. Die Kosten würden 280,44 Mk. betragen.

Verlegung einer Volkswache. Während des Neubaus des zweiten städtischen Kaufhauses ist die jetzt am Raschmarkt befindliche erste Volkswache nach dem Gebäude der ehemaligen Nikolaitraße verlegt worden.

Die Gasversorgung von L.-Gutritsch und L.-Neugohlis (Gohlis nördlich der Bahnlinie) und L.-Plagwitz, die zurzeit von der Thüringer Gasgesellschaft durch ihre Gasanstalten in L.-Gohlis und L.-Lindenau geschieht, wird vom 1. November d. J. an ausschließlich durch die städtischen Gasanstalten bewirkt werden. An den Zuleitungsleitungen zu den einzelnen Grundstücken und an den Verbindungen mit den Gasmessern der Gasabnehmer findet keine Aenderung statt, wenn eine solche nicht aus Gründen der Sicherheit oder der besseren Gasabgabe geboten ist. Die Gaslieferung erfolgt unter den Bedingungen für die Abgabe von Gas aus den städtischen Gasanstalten, die die Verwaltung der Gasanstalten den Gasabnehmern zustellen wird, wenn nicht der Verwaltung mitgeteilt wird, daß er von weiteren Gasbezügen absieht. Die Aufnahme der Rechnungshände der Gasmesser in L.-Gutritsch, L.-Neugohlis und L.-Plagwitz findet zum ersten Male am 1. November d. J. im Laufe des Tages und dann ferner allmonatlich statt. Die Rechnungsberechnung geschieht monatlich. Der Preis für einen Kubikmeter Gas beträgt wie in Leipzig a) zu Beleuchtungs-zwecken 18 Pfg. mit Nachlaß, je nach der Höhe der jährlichen Gasentnahme, b) zum Heizen und Kochen, zum Betriebe von Gaskraftmaschinen, von Maschinen und Vorrichtungen für die Ausführung gewerblicher und wissenschaftlicher Arbeiten, zur gewerblichen Erzeugung von Waren und Waren 12 Pfg. ohne Nachlaß. Die näheren Angaben dazu enthalten die Abgabebedingungen. Die Geschäftsstellen der städtischen Gasanstalten befinden sich in der Georgenhalde, Brühl 80. Dabin sind alle Anfragen und Anzeigen, die die Gasabgabe, das Beleuchtungs-wesen und das Gasrohrnetz betreffen, also auch die Meldungen von Undichtigkeiten und Gasgeruch an den Hausanlagen oder auf der Straße während der Geschäftsstunden von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends zu richten. Außerhalb der Geschäftsstunden nehmen die Wache der Gasanstalten Brühl 80, Erdgesch. (Fernsprecher Nr. 4159), die Notwachen und die beiden städtischen Gasanstalten, Hofstraße 21/22 und L.-Connwitz, Kaiserin-Augusta-Straße, auch durch Vermittlung der städtischen Volkswachen Meldungen an.

Die nächste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten wird Mittwoch, den 16. Oktober, abends 6 1/2 Uhr, abgehalten werden. Die Tagesordnung weist u. a. folgende Punkte auf: Nachbewilligung von Kosten für die Verfassungs- und Betriebsabteilung und Nachbewilligung von Verrechnungsgeld zur Ausführung der Viehhaltung, Vorarbeiten für das neue Wasserwerk, Errichtung einer Bürgerschule in Leipzig-Schleußig, Festlegung des Schuljahreswechsels, Anpflanzung von Bäumen auf zwei Straßen. Schließlich sollen noch die Konten: Sandgruben und Mühlen und Wehre behandelt werden.

Zu den Kaufmannsgerichtswahlen. Die Wahl der Kaufleute ist am Mittwoch, den 23. Oktober, vorzunehmen. Die Wahl der Handlungsbekämmer dagegen findet am Donnerstag, 24. Oktober, von vormittags 11 Uhr bis abends 8 Uhr in folgenden Lokalen statt: im Meinen Saal der Schan-

wirtschaft von Köhling u. Helbig, Schloßgasse 22, im Schloßkeller zu Leipzig-Randitz, Dresdner Straße 56, im Felsenkeller zu Leipzig-Plagwitz, Karl-Heine-Straße 32, im Schloß Trautenfels zu Leipzig-Gohlis, Neuhäuser Gasse 1, in der Schankwirtschaft zum Ratsteller zu Liebertowitz, in der Schankwirtschaft von König zu Markranstädt, im Sitzungssaal des Rathauses zu Tauscha, in der Schankwirtschaft zum Ratsteller zu Tautau.

Bei der Wahl der Handlungsbekämmer sind die Wähler an ein bestimmtes Wahllokal nicht gebunden, jeder Wähler kann sein Stimmrecht nach seiner Wahl in einem der genannten Lokale ausüben. Denjenigen Wählern, für die rechtzeitig, also bis zum 4. Oktober dieses Jahres, abends 6 Uhr, eine vorchriftsmäßig ausgefüllte Ausweisarte bei dem städtischen Wahlamt bezw. den zuständigen Ortsbehörden eingeleitet worden ist, werden die Wahlberechtigungsansweise von den genannten Amtsstellen in den nächsten Tagen durch die Post zugehen, soweit dies noch nicht geschehen ist. Dieser Wahlberechtigungsansweise ist bei der Wahlhandlung abzugeben. Erst nach Nichtzugehens des Answeises wird der Stimmzettel verdeckt in die Wahlurne eingeleitet. Es bleibt jedem Wähler, auch wenn auf seinem Wahlberechtigungsansweise ein Unfähigkeitgrund angegeben ist, unbenommen, mit seiner Karte an der Wahlurne zu erscheinen, da die Entscheidung über die Zulassung zur Wahl in jedem Falle bei der Wahlhandlung selbst durch den Wahlaus-schuss erfolgt. Für diejenigen, die nicht rechtzeitig einen Wahlberechtigungsansweise zur Prüfung eingereicht haben, ruht das Stimmrecht für die diesjährige Wählerwahl. Nach Ablauf der zur Abstimmung festgesetzten Zeit wird das Wahllokal geschlossen und zur Wahl nur noch derteilige zugelassen, der sich um diese Zeit bereits im Wahllokal befunden hat. Der Aufenthalt in Vorräumen ist nicht Aufenthalt im Wahllokal. Im Interesse der Wähler liegt deshalb die Ausübung des Wahlrechts in nicht zu später Stunde. Das Wahlrecht darf nur in Person ausgeübt werden. Jede unbefugte Ausübung des Wahlrechts, insbesondere auch die Abgabe eines Stimmzettels für einen andern, ist nach § 108 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte strafbar.

Schwerste in Leibhaus und Sparkasse. Wegen Reinigung der Räume des Leibhauses und der Sparkasse Leipzig I werden diese Montag, den 21. Oktober 1907, für den Geschäftsverkehr geschlossen sein.

Im Asyl für männliche Obdachlose fanden in der Zeit vom 6. bis 12. Oktober 107 Personen Aufnahme.

Fremdenverkehr Leipzig. Nach den vom Verkehrsverein Leipzig (Bureau für kostenlose Auskünfte, Städtisches Kaufhaus, Kupfergasse) zur Verfügung gestellten amtlichen Unterlagen sind in der Woche vom 30. September bis 6. Oktober in den Leipziger Hotels 4120 Fremde abgelenkt; darunter 3582 Reichsdeutsche, 489 aus anderen europäischen Staaten und 49 aus außereuropäischen Ländern.

Patentmeldungen. (Veröffentlichung im Reichsanzeiger vom 10. Oktober 1907. Gegen diese Anmeldungen kann innerhalb zweier Monate Einspruch erhoben werden.) Kl. 4a. Laternen, Lampen, Leuchte, Lichtbaumleuchte Kl. 34 I, Fäden und Träger für Beleuchtungskörper. J. 9340. Glühstrumpfbesetzung an Invertbrennern; Pat. 1. Patent 169484. Gebrüder Jacob, Wismar i. S. — Kl. 15g. Schreibmaschinen und Zubehör. W. 27940. Papierschlitten-Schaltvorrichtung für Schreibmaschinen. Wanderer-Fabrikwerke (Schaltvorrichtung für Schreibmaschinen, Wanderer bei Chemnitz. — Kl. 21d. Elektrische Maschinen, Motoren und Verteilungssysteme, auch für statische Elektrizität, Umformung des Stromes. H. 34416. Schaltanordnung für ein- oder mehrphasige Hochspannungs-Wechselstromanlagen. Erich Hanemann, Dresden-N., Straußestraße 13. — Kl. 43a. Kontrollvorrichtungen und Selbstkassierer. Sch. 25597. Kontrollkasse mit einer durch Sonderlasten gesteuerten Vorrichtung zum Eins- und Ausschalten der Bonussgabe. Schubert u. Salzer, Maschinenfabrik, Akt.-Ges., Chemnitz. — Kl. 55d. Die Papiermaschine und die Arbeit auf der Papiermaschine, einschließlich Knotensänger und Sortierer, Trockenvorrichtungen und Rollen der Papierbahn (Stätten, Schneiden und Wickeln unter e), Büttenarbeit. L. 28324. Dreifachnotenfränger ohne Radantrieb für Papiermaschinen. Marcel Lamort, Paris; Vertr. Max Böler, Pat.-Anw., Dresden 9. — Kl. 72a. Handfeuerwaffen (außer den unter b und h angeführten) und Zubehör, sowie allgemein für Schusswaffen Verwendbares. V. 7202. Laufverriegelungs-vorrichtung für Ripplangewehr. Wilhelm Velten, Laubegait bei Dresden. — Kl. 75c. Halber (Walderfahren, Walgründe, Walgeräte). R. 28968. Verfahren zur Herstellung abgetönter Zeichnungen mittels Sprühmalerei unter Verwendung von Schablonen. Hermann Köcher, Dresden, Elbasser Str. 6. — Kl. 81d. Müllabfuhr. P. 19468. Tragbarer Sammelbehälter zur staubfreien Entleerung von Müllsäcken und dgl. Albin Pohl, Luthersstraße 19, Paul Churt, Lühner Str. 134, Leipzig-Lindenau und Oswald Lange, Leipzig-Gohlis, Breitenfelder Str. 73.

Gerettet. Aus der Gefahr des Ertrinkens rettete am Sonntagabend der Lechnitzer Adam aus der Hauptmannstraße den 6 jährigen Knaben Hans Straher, der beim Spielen in den von der Pflanze in das städtische Freibad führenden Fußstufen gefallen war. Der bereits bewußtlos gewordene Knabe wurde wieder in das Leben zurückgerufen und in die Wohnung seiner in der Körnerstraße wohnenden Eltern gebracht.

Grund: Nervenseiden! Der Lechnitzer einer Frau wurde gestern in der alten Gasse in der Nähe der Christenstraße aufgefunden. In der Toten wurde eine in der Oststadt wohnhafte gewesene 46 Jahre alte Buchbinderswitwe aus Hohenprießnitz erkannt. Ein Nervenseiden hat die Frau in den Tod getrieben.

Bermittelt wird seit dem 6. d. M. die 9jährige Elsa Martha Hester aus der elterlichen Wohnung am Ransbäder Steinweg. Das Kind hat sich aus Furcht vor einer zu erwartenden Bückigung entfernt. Es ist von schwächlicher Gestalt, hat blondes Haar, braune Augen und trägt einen braunwollenen Rock, weiß- und blau-gestrichelte Leinenhose, weiß- und blau-gestrichelte Hängeschürze, schwarze Strümpfe und Spangenschuhe.

Anglistische auf der Straße. In der Burgner Straße wurde ein 10 jähriges Mädchen von einem Radfahrer umgerissen und am Kopf leicht verletzt.

Am Blücherplatz wurde gestern eine Arbeiterin von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Die Verunglückte klagte über Schmerzen in den Beinen.

Gestern Abend lief ein Dienstmädchen am Blücherplatz gegen einen Motorwagen. Das Mädchen wurde zu Boden geschleudert und trug eine Handverletzung davon.

Am Kopplage wurde ein Straßenbahnkassierer von einem Automobil über den rechten Fuß gefahren, was eine Quetschung zur Folge hatte.

Auf dem Georgtränge sprang gestern die Frau eines Schuss-machers von der Straßenbahn ab. Die Frau fiel hin und erlitt bei dem Sturz eine Kopfverletzung.

Ein Stubenbrand wurde vergangene Nacht aus der Reichels-trasse gemeldet. Der Brand ist ohne Hilfe der ausgerückten Feuer-wehr beseitigt worden.

Ein Einmiederdieb, der sich Joseph Seidler aus Wien nannte, bezog eine Wohnung in der Hospitalstraße. Der Un-bekannt hat den Wirtsleuten einen braungefärbten Winter-überzieher, eine silberne Herren-Remontoiruhr, eine goldene



Herfette, einen leinenen Reagenzglas und verschiedene andre Sachen gestohlen und ist seitdem spurlos verschwunden.

Ein anderer Einbrecher, der sich Zölzler Heinrich Schwärmer aus Pilsen nannte, hat eine Familie in der Nürnberger Straße Wäse und eine goldene Herfette gestohlen.

**Einbrecher.** Ein Einbruch wurde gestern in der Wohnung eines Schankwirts in der Wäpfer Straße verübt. Gestohlen wurde eine eiserne braunlackierte Kaffeemaschine, die 1500 Mk. in bar, ein Sparbuch der Sparkasse in Leutzsch mit 2500 Mk. Einlage und für Minna Ludwig ausgestellt, ein Einlagebuch der Deutschen Bank mit 250 Mk., auf Emma Heger lautend, 1 Hypothekendruck über 6000 Mk., ausgestellt für Emil Wäse und ein Einlagebuch der Spar- und Vorsparbank in Meuditz mit 500 Mk. Einlage und für Emil Weide ausgestellt, enthalten hat.

Eine Bewohnerin der Hohen Straße sah beim Nachhausekommen einen fremden Mann aus ihrer Wohnung herauskommen und veranlaßte seine Festnahme. Es stellte sich heraus, daß der Mann, ein schon mit Zuchthaus verurteilter 25 Jahre alter Schlosser aus Zwenkau, 36 Mk. aus der Wohnung gestohlen hatte.

In der Merseburger Straße wurde nachts ein Schmied durch die elektrische Klingel, die beim Öffnen der Tür seines Ladens in Bewegung gesetzt wird, aus dem Schlaf geweckt. Beim Abgehen der Räume fand er einen fremden Menschen, der nur, um zu nächtigen, in den Laden eingedrungen sein wollte, bei sich aber mehrere Dietriche führte. Der Einbrecher, ein 25jähriger Damenschneider aus Eisenburg, wurde der Polizei übergeben. Es stellte sich heraus, daß er bereits in Gohlis einen Diebstahl verübt hatte und daß er auch noch wegen Unterschlagung verurteilt wird.

**Diebstähle.** Diebe nahen aus einer Wohnung der Marasche in L.-Meinshofer 115 Mk., in der Meuditzer Straße ein Sparbuch Nr. 121 703 mit 281 Mk. Einlage, wovon der Dieb einen Betrag abhob, in der Johannistagstraße zwei goldene Trauringe von achteifriger Form und graviert 19. 7. 03, mittels Taschendiebstahls in der Merseburger Straße ein Portemonnaie mit einem Geldbetrag, eine goldene Damenuhr Nr. 71 028 und zwei sächsischen Lotterielosen Nr. 20 701, aus einer Wirtschafft der Frankfurter Straße eine größere Anzahl Zigarren und 20 Mk., aus einer solchen der Windmühlstraße einen Lederzieher von dunklem, fariertem Stoff, in dessen Taschen sich ein Portemonnaie mit 22 Mk. befinden hat, aus einer Bartenerwohnung der Bayerischen Straße einen Hundemarkstein und aus einem Lagerhaus an der Hertzstraße ein Pferdgeschloß, bestehend aus Kammern, Seitenblättern und Doppelschlüsseln; ferner aus einem Grundstück der Hertzstraße ein neues Zweirad Zentral Nr. 6117, auf dessen Herbeischaffen 20 Mk. Verlohnung ausgesetzt sind, und in der Frankfurter Straße ein Mad der Marke Mars.

Taschendiebe sind am Hofplatz und in der Petersstraße aufgetreten. Den Diebstählen sind eine Anzahl Portemonnaies mit größeren Beträgen in die Hände.

Abhanden gekommen ist in der inneren Stadt ein Traagford mit Deckel, enthaltend Galanterie- und Schmuckwaren im Wert von 600 Mk.

### Briefkasten der Redaktion.

**H. D., Stützerly.** 1. Vorläufig ja. 2. Die Prämie fällt auf den höchsten Gewinn am letzten Tage. Werden am letzten Tage zwei Gewinne von gleicher Höhe gezogen, so kommt die Prämie auf den, der zuerst herauskommt.

**H. R. 204.** Bitte kommen Sie in unsere Sprechstunde; Ihre Anfrage ist uns klar gefallen.

**D. G.** Ihre Ausführungen haben wir vorläufig beiseite gelegt, um eventuell bei geeigneter Gelegenheit darauf zurückzukommen.

**H. G. 46.** Zum Aufgebot brauchen Sie Geburtsurkunden und Militärapapiere. Die Zeugen tun besser, wenn sie eine Legitimation einbringen.

**H. G., Wehlly.** Das können auch wir nicht klipp und klar entscheiden; bei unserer Militärschutz ist schließlich alles möglich.

**S. M.** Wir haben Ihre freundliche Epistel mit vollem Verständnis Ihrer Schmerzen gelesen. Aber wir müssen öfters hart sein, weil uns Grenzen gezogen sind, wobei auch Sie sicherlich mitgewirkt haben. Ihre Beschwerden sind oft; ebenso oft ist unsere Erfahrung, daß jeder glaubt, der andre werde bevorzugt.

### Auskunft in Rechtsfragen.

**D. B. 104.** Sie können weder sofort ausziehen, noch dem Uebelstand auf Kosten des Wirts abhelfen. Dagegen können Sie Beschwerde bei der Polizei erheben. Der Wirt ist auch schadenersparlich, wenn irgend etwas vorkommen sollte.

## 152. Sächsische Landeslotterie.

**Ziehung vom 14. Oktober.**

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)  
30 000 auf Nr. 80490 bei Herrn C. D. Hochgenuth in Dresden-Bl.  
15 000 auf Nr. 27748 bei Herren Oskar Brettenborn in Taucha u. Heinrich Wäpfer in Leutzsch.

5 000 auf Nr. 18498 bei Herrn Max Vorstel in Leipzig.

5 000 auf Nr. 58860 bei Herren Ad. Müller & Co. in Leipzig.

675 8 782 892 214 901 912 785 651 286 83 21 (3000)

196 954 467 982 371 918 131 949 1385 844 766 744 72 704

300 107 497 14 495 986 86 834 735 962 549 396 734 911 450

577 (3000) 2167 661 743 312 474 613 622 941 990 494 117

449 961 902 890 28 186 539 978 172 214 92 (3000) 700 985

3348 450 639 620 910 711 963 160 402 179 118 815 769 871

902 (2000) 391 411 (500) 618 72 976 (1000) 4877 394 176 279

552 538 808 194 573 392 659 672 669 184 807 496

5329 66 769 317 597 536 284 752 739 980 883 659 157 85

452 663 40 47 502 (500) 573 6172 617 283 582 455 868 998

688 331 328 155 516 (3000) 242 924 361 281 388 (1000) 513

979 7745 125 304 665 556 344 942 242 785 207 802 521 249

241 467 712 482 655 8347 131 808 (500) 975 (500) 779 (1000)

702 738 590 950 (2000) 922 484 409 274 636 767 339 729 956

82 782 606 548 9405 448 818 51 678 307 617 636 32 529 717

929 136 74 850 (500) 150 590

10223 821 38 789 357 (3000) 778 131 847 686 590 (2000)

724 (3000) 15 521 661 994 643 11412 458 817 687 (2000) 860

104 760 171 410 802 674 352 630 686 522 191 939 12000 345

40 489 351 965 421 903 881 943 179 163 (3000) 357 65 180

304 722 44 13818 476 183 829 95 215 986 439 (1000) 320 535

563 595 920 235 531 105 551 (2000) 393 213 14994 759 238

359 337 885 400 592 971 93 985 845 125 (1000) 290 25

15377 216 988 150 (500) 252 659 698 112 (3000) 290 338

628 604 83 696 406 787 868 16167 887 170 208 125 699 883

765 348 527 (1000) 111 552 445 658 41 (2000) 113 718 713 946

263 17347 256 41 810 160 598 421 81 968 641 642 896 771

65 58 613 62 132 52 72 759 18119 726 30 (3000) 752 694 993

270 833 85 626 (3000) 873 908 876 121 631 885 880 566 287

144 55 285 133 375 878 (3000) 286 695 601 352 498 (5000)

19620 200 (500) 395 741 238 420 909 829 36 80 (500) 376 507

724 (1000) 414 272 823 861 167 606

20198 928 798 (2000) 405 736 110 287 738 225 494 2 131

178 (500) 240 470 253 334 652 126 793 848 241 21891 216 693

188 472 947 356 (500), 106 (2000) 986 587 283 209 237 246 676

298 714 451 200 49 8 321 (500) 747 553 755 32 407 (500) 231  
22769 938 585 407 797 441 474 490 277 609 (2000) 833 627  
470 (600) 909 300 871 (500) 199 812 173 859 (1000) 105 23388  
52 289 89 14 (3000) 577 792 485 (1000) 300 567 570 698 (500)  
579 880 24552 (500) 349 778 (3000) 991 794 858 105 106 617  
490 501 839 (2000) 179 800 525 238 913 753  
25046 264 984 548 (500) 797 109 422 380 179 817 62 161  
828 425 378 635 (1000) 796 69 (1000) 868 26260 52 274 268  
949 401 792 2 587 326 (500) 805 902 120 726 680 (500) 941 743  
304 (2000) 831 99 185 635 857 27870 74 4 (500) 693 872 265  
218 (2000) 873 557 782 756 532 743 (15000) 315 978 568 422  
231 897 919 699 288 47 911 759 192 582 28922 788 419 230  
209 181 67 918 123 600 101 161 822 696 742 164 485 626 951  
29078 (500) 414 499 506 876 980

30287 890 351 919 648 766 177 150 269 619 31 500 532  
647 822 564 799 901 31285 46 10 384 490 (1000) 503 318 424  
920 (2000) 68 409 192 979 411 30 178 825 903 240 948 (1000)  
380 (1000) 812 336 219 32491 502 740 967 894 508 733 397  
829 392 127 227 960 429 69 681 942 961 33435 (500) 132 341  
843 692 400 373 591 854 822 162 979 558 749 948 33 (500) 220  
218 860 34584 964 290 438 829 485 173 732 63 408 767 868  
743 252 (1000) 163 208 858 (500) 414 482 570  
35184 61 792 235 558 254 (500) 235 624 477 897 (500)  
750 (500) 491 736 179 415 005 36774 782 161 350 110 618  
51 530 (500) 804 153 514 (1000) 746 587 (500) 404 82 10 734  
651 (1000) 37392 841 539 299 94 51 803 563 341 506 988 170  
799 (2000) 38826 197 640 353 526 629 778 950 (1000) 557  
556 730 637 309 390 145 498 357 156 319 (500) 671 38 385  
39238 696 924 226 958 315 537 586 442 198 796 688 (3000)  
711 197 47 411 857 708 (3000) 29 182 617 (500) 717 463 248  
894 (1000) 509 521

40702 690 14 506 590 202 51 76 88 761 178 60 974 127  
41217 800 502 107 342 131 (2000) 818 858 745 634 177 923 62  
379 240 703 110 869 42360 265 695 291 603 (500) 180 135 90  
481 753 688 311 856 826 (500) 583 393 718 504 48976 838  
32 433 736 207 273 000 646 425 751 762 26 564 169 (1000)  
281 986 886 263 700 684 849 868 44557 788 503 276 781 601  
463 911 659 538 383 923 747 156 822 774 990 952 875 334 656  
979 484 274 891

45120 871 613 462 417 402 596 813 736 907 625 170 177  
47 587 570 (1000) 108 591 290 46783 229 211 950 545 (1000)  
955 812 262 536 (1000) 21 465 (2000) 867 680 67 125 274 827  
47266 603 (1000) 564 882 63 933 927 449 366 970 570 817 388  
840 618 (3000) 927 215 608 376 685 558 140 812 124 847  
48109 618 457 52 576 716 812 232 970 120 653 916 803 275  
512 356 897 159 999 4 898 903 49907 (1000) 461 546 (1000)  
636 963 79 621 800 446 550 799 (500) 116 297 386 (500) 804  
155 153

50918 892 958 858 377 844 404 08 862 66 311 582 484  
522 142 (1000) 85 565 51052 (500) 824 68 712 257 633 541  
398 781 839 3 214 205 309 (2000) 295 474 997 27 542 515 108  
680 796 835 401 955 52316 742 874 946 160 32 981 463 730  
64 230 417 619 468 832 672 (500) 900 374 210 434 598 53029  
808 661 824 548 499 581 345 (3000) 643 418 419 721 552 367  
515 289 207 642 625 14 80 949 411 283 397 209 (500) 54682  
418 989 438 507 89 355 210 589 382 606 980 549 793 182  
32 440

55293 636 211 859 896 594 36 (2000) 755 68 397 545 812  
179 (500) 255 670 497 617 546 16 870 421 12 470 875 633 124  
704 56167 48 31 350 (3000) 184 625 455 22 875 829 838 784  
408 177 694 793 17 983 110 807 609 537 915 86 57856 918  
796 79 414 828 807 877 230 118 32 339 678 500 58104 934  
943 590 94 302 250 49 702 295 124 518 (500) 932 535 766 86  
860 (5000) 415 646 928 709 611 (2000) 760 800 172 59756 2  
724 779 600 114 435 848 276 401 (1000) 884 40 (500) 546 174 65

60444 900 281 410 5 3 9 427 133 855 90 868 785 906 262  
169 (1000) 628 205 298 389 910 869 61765 805 477 656 370  
876 877 931 930 648 484 245 988 634 915 799 56 281 (500) 20  
700 24 62402 952 167 894 425 988 752 657 679 649 2 760 587  
748 5 793 63253 624 505 747 463 358 5 808 397 669 140 402  
454 (1000) 432 961 614 708 182 768 640 64161 859 368 (1000)  
537 130 794 (1000) 99 560 458 90 503 144 9 392 114 958 368  
65126 68 952 980 35 216 258 130 62 178 848 609 81 219  
018 770 74 14 750 118 701 945 722 66283 988 808 8 489 783  
422 (500) 426 (5000) 536 246 524 116 353 901 401 16 55 675  
67950 9 947 933 400 001 (1000) 518 777 771 973 887 979 823  
41 886 (500) 164 303 838 493 249 886 (3000) 892 495 24 989  
68682 913 108 985 252 511 569 486 674 788 639 484 471 733  
665 602 848 69924 501 956 205 (3000) 472 186 847 241 868  
42 85 552 (500) 818 189 644

70476 848 891 576 349 165 490 697 794 453 378 71225  
172 (2000) 988 973 (1000) 94 691 329 353 708 539 486 415 23  
891 736 861 49 158 637 933 72774 17 41 4 470 883 322 471  
856 (2000) 325 203 133 73945 798 792 995 440 (500) 940 279  
150 (1000) 854 (2000) 51 344 409 368 518 218 674 (500) 74764  
537 130 140 799 478 674 29 745 (500) 188 882 422 642 126  
296 922 (500) 889 965 240 776 340 490 485

75916 492 404 680 799 569 706 768 547 154 919 757 30  
641 782 635 184 953 486 985 159 76088 220 378 648 (500)  
228 521 884 (500) 25 386 993 388 (500) 243 57 954 8 9 504  
886 271 598 (1000) 292 69 77571 302 379 311 81 121 146 53  
548 (500) 20 867 820 305 876 687 116 70 602 626 756 47 704  
205 101 659 32 78789 621 114 485 (2000) 362 136 (500) 730  
694 (2000) 342 296 457 278 262 79779 271 649 518 296 259  
46 915 351 262 574 446 556 865 492 387

80311 185 588 174 (2000) 738 490 (30 000) 942 364 447  
547 316 88 355 505 948 67 546 423 438 900 515 929 (3000)  
172 81147 392 456 478 495 238 60 479 586 19 724 59 466  
89 (2000) 443 (1000) 973 (500) 143 82688 284 449 240 418  
724 103 460 886 (1000) 149 630 845 766 408 889 191 488 680  
887 603 43 538 218 65 271 8320 407 693 85 812 615 613  
863 (500) 136 408 (2000) 996 698 176 957 855 384 414 132 99  
700 164 (500) 84025 3 776 285 339 798 178 210 388 667 508  
103 88 147 69 595 123 716 109 982 528 542 948 639 370 959  
85854 389 48 141 414 780 543 502 607 268 1 987 888 803  
104 (500) 278 857 238 23 050 86100 224 888 (500) 270 84

504 75 531 874 404 517 730 791 604 394 869 683 725 949 149  
85 490 87728 439 121 493 (1000) 251 892 403 703 106 359 230  
347 837 191 828 (500) 786 157 108 692 816 (1000) 238 528 985  
88589 33 65 940 1 779 969 408 800 148 296 644 802 471 524  
8 794 (3000) 883 80986 642 1 623 (1000) 877 854 913 45 324  
497 269 133 276 479 882 430 120 105 331 612 841 952

90889 208 644 279 308 280 649 964 693 465 148 563 659  
92 479 996 319 218 91843 454 29 692 188 55 265 (500) 761  
478 904 591 270 402 395 219 52 99 208 92689 935 (2000) 9  
524 990 732 930 910 754 431 234 204 324 695 275 550 363 658  
732 187 410 395 93123 809 602 845 517 770 325 212 882 637  
868 487 79 787 964 932 986 425 211 338 262 94000 898 148  
988 621 510 544 214 (2000) 518 444 904 805 480 760 446 84  
556 350 887 655 821 (2000) 384 (10 10) 984 606 927 996 181 500  
95619 (500) 838 272 145 6 119 643 608 181 45 622 679

216 456 146 823 775 401 277 641 653 389 485 (500) 26 96350  
594 250 (500) 217 753 844 848 665 205 699 531 52 103 249 885  
635 91 111 (2000) 675 410 127 783 742 954 97327 64 382 395  
419 617 104 567 768 188 844 13 509 734 386 10

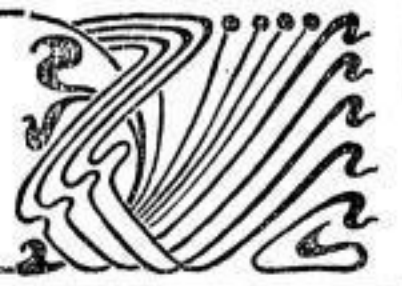




# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1907 Nr. 239

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern.



## Aus dänischer Zeit.

Malder und Skizzen  
von  
Charlotta Niese.

Nachdruck verboten.

### Was Wahlmann erzählte.

„Is da was Gutes ein? Dann stell das Korb man hierhin und geh nach Hause! So wurden wir von dem alten Wahlmann begrüßt, wenn wir ihm einige Lebensmittel brachten. Er war feimlich und lag meistens im Bett, und nur an besonders warmen Sommertagen sah er auf der Bank vor seinem winzigen Häuschen und ließ sich von der Sonne beschmeißen. Hätte sich nach unserm langweiligen Städtchen einmal ein Maler beiecht, so hätte er sicherlich den schwarzgeschnittenen Charakterkopf des alten Wahlmann auf seine Leinwand gebracht. Es war ein Auges Greisengesicht mit feingeflochtenen Lippen und funkelnden Augen, deren Ausdruck so hinter und beobachtend war, daß wir Kinder sogar den Eindruck gewannen, der alte Wahlmann sei anders als alle andere Leute. Und das war er auch. Erstens bedachte er sich niemals, wenn man ihm etwas Gutes zu essen brachte; er machte sogar noch seine Bemerkungen über die empfangenen Wohlthaten. Wenn man ihm etwas brachte, was er nicht mochte, so sagte er: „Geh man wieder nach Hause und sag an dein Mutter, der alte Wahlmann wäre kein Draufgänger, wo man alles einsteicht, was sich nicht zu essen ist. Braucht auch nicht wiederzukommen!“

Auf diese Weise verbar es der alte Wahlmann mit mancher braven Hausfrau, und sie verschworen sich hoch und heilig, dem abscheulichen Sünden nichts mehr zu schicken. Aber Wahlmann machte sich nichts daraus, hier und dort in Ungnade zu fallen. Er brauchte wenig zu seinem Leben, und was er brauchte, wurde ihm noch immer gebracht.

Für mich hatte der alte Mann mit den finstern Augen eine ganz besondere Anziehungskraft. Ich glaube, es kam das daher, daß er mir einmal eine wunderbare Spulgeschicht erzählt hatte. In dieser Geschichte kamen mindestens ein halbes Dutzend Gespenster vor, und ich war viele Abende nachher unter Tränen und nur unter der Bedingung zu Bett gegangen, daß jemand bei mir sähe, bis ich eingeschlafen wäre. Aber der Reiz des Schauerlichen war doch so stark bei mir, daß ich Wahlmann seit der Zeit noch lieber besuchte und ihm manchmal aus den eignen schmalen Mitteln etwas kaufte, nur um ihn zum Erzählen zu bringen. Es gelang das aber nicht immer, denn der Alte war Stimmungen unterworfen, die ihn manchmal wortfroh und verdrießlich machten. Manchmal aber erzählte er doch allerlei aus seinem Leben, dem es ehemals nicht an Abwechslung gefehlt hatte. Als Diener eines höheren dänischen Militärs war er zur Zeit der Revolution in Paris gewesen, und seine Beschreibung, wie die seinen Herrn so alle in ein altes Schlachtfeld mußten, damit ihnen der Kopf abgeklappt wurde, war äußerst deutlich. „Mein Baron war da mit einemmal auch mit mang und sollte auch zu die alte Time oder wie das Ding hieß“, erzählte er mir eines Tages, als er zum Sprechen besonders aufgeregelt war; „aber er kam noch gut davon. Das war so einer, der konnte die Weibers betören, und die Weibers haben ihn denn ja auch glücklich aus die Stadt gebracht!“

Wahlmann sah auf der Bank vor seiner Haustür und streckte die fleischlosen Hände so, daß die Sonne darauf scheinen konnte. Um die Schultern hatte er einen geklumpen Rock, der ehemals rot gewesen war, nun aber in allen Farben schillerte. Es war so heiß, daß ich mich in den Schatten der Haustür schütete; der alte Mann aber zitterte vor Frost. Ich hatte ihm ein großes Stück Kuchen gebracht und hielt es ihm jetzt hin. Langsam griff er danach, und langsam sah er es auf.

„So was hat ich anno dunnenmal in Bries auch manichmal. Liebe Zeit! Mein Baron war ein hübscher Mann, und für meine Jahren, fünfzehn oder sechzehn Jahren bin ich wohl gewesen, hatte ich einen guten Verstand. Bloß, ich konnte die alte französische Sprache nicht recht verstehen, und das war ärgerlich. Aber die Geschichte mit die alte Mamsell konnte ich begreifen, denn sie wohnte uns gegenüber, und ihr Vater hatte ein Krämergeschäft, wo sie mit in Laden half. Zuerst kaufte sie mir da nix; aber ein langer Engländer erzählte an meinen Baron, daß da bei diesen Krämer ein feinen Langwein zu haben war. Der kam aus den König sein Weinsteller, der ja nun doch kein Wein mehr trank, weil das er auch zu die Gartine hatte fahren müssen. Und den Wein hatten sich ein paar vernünftige Leute gekauft, was ja recht und billig war, und er kostete ein Spottgeld. Da bin ich denn herüber gewesen und hab was davon gekauft, und Mamsell Manon war im Laden und hat über meine Sprache gelacht, bis sie weinte. Und ich bin böse gewesen, und als ich mit dem Wein zu meinem Baron kam, hab ich gesagt, daß ich nicht mehr zu die dumme Mamsell wollte, die nicht mal deutsch verstände. Den andern Tag hat mich mein Herr wieder schiden wollen; aber da botte ich auf. Herr Baron, hab ich gesagt, Sie können mich gern was mit der Peitsche geben, denn ich bin man bloß der Diener, aber zu das dumme Mädchen von grabüber gehe ich nicht wieder, und wenn Sie mit dazu zwingen, dann verlag ich Sie beim Gericht, daß Sie ein Aristokrat sind. Denn hier is ja allens egal und frei, soviel fränisch kann ich auch noch, und leid solls mich tun, wenn Sie zu die Gartine müssen; aber flecht behandeln laß ich nie nicht!“

Mein Baron hat mir ganz sonderbar angesehen, Mänsong aber nahm er an; und zu die Mamsell brachte ich nicht mehr, denn mein Herr nahm selbst seine Weine in die Hand. Und da hat er denn eine Fremdschaft mit Mamsell Manon angefangen, und sie ist zu uns gekommen und hat den königlichen Wein selbst gebracht. Bei näherer Bekanntschaft war sie nicht stinn. Sie lachte ein bisschen viel und sang wie ein kleinen Vogel, immerlos und immerlos; aber kein Mensch kann ja gegen seine Natur. Und ein anständiges Mädchen war sie nicht; denn als mein Baron ihr mal umfassen und einen Kuß geben wollte, gab sie ihm einen Ordentlichen an die Ohren. Und ich hab gar nicht gewußt, daß mein Herr ein so dummes Gesicht machen konnte. Aber was die Vornehmen sind, die kriegen auch nicht immer ihren Willen.“

Und Wahlmann nickte ein paarmal und sah trübselig seinen Studien weiter, ehe er wieder zu reden begann.

„Nein, sie kriegen nicht immer ihren Willen.“ fuhr Wahlmann fort. „Mein Baron, der wollte vorhin noch länger in Bries bleiben, obgleich schon viele von seine vornehmen Bekanntschaften mit abgessenen Kopf in die Kalkgrube lagen. Er hatte keine Lust, fortzugehen, und sah den halben Tag bei Mamsell Manon im Laden und sagte, was ein edler Däne wäre, der hätte keine Angst vor die Franzosen, die litten ihm ganz gewiß nix! Manchmal aber kommt allens anders, als man denkt, und eines Abends wird mein Baron auch von ein paar lange Soldaten weggeschloß. Das war nun hellchen ungemächlich, kann ich man bloß sagen: der Herr war wohl

mannichmal mit die Peitsche auf mir losgefahren, und so furchtbar viel machte ich mich nicht aus ihn. Abersten wenn man so ganz allein in ion verberchte Stadt is, wo kein Christenmensch is, der ein Mund voll Snad verstehen kann, denn kriegt man doch das Gräfen. Und als am andern Morgen Mamsell Manon ankam und auf mich einredete und furchtbar weinte und mich die Daken streichelte, konnte ich ihr ganz gut verstehen, obgleich die alte französische Sprache einen ziemlichen Stoppelbaum is. Die Mamsell meinte, ein Mänsong (Konjunktiv) von sie, der hätte den Baron ins Prison gekriegt, weil daß er schalku (eifersüchtig) war. Was sie sonst noch sagte, weiß ich nicht mehr; aber was sie wollte, das konnte ich bald begreifen, und die Haare ringen an mich zu Berge zu stehen. Denn sie wollte meinen Konfirmationszettel haben, den ich erst dreimal angebittelt hatte, einmal bei die Konfirmationschor, denn bei heilige Abendmahl und denn, als ich mit dem Herrn Baron meldete. Nun lag er in meinen Koffer, weil daß ich immer nen bunten Knot trug, und nachher, als die Franzosen keine Zifren mehr leiden mochten, da gab der Baron mich einen allen grauen Kruz. Als die Mamsell immerlos meinen Knot haben wollte, sagte ich natürlichweise non, non und schüttelte dabei, daß mich die Gedanken ordentlich vor die Augen funkelten; Manon aber streichelte mir immer weiter, und sie kriegte wahrhaftigen Gott ihren irdischen Willen, wie die Weibers das immer tun. Mit einemmal hatte ich meinen Koffer offen geschlossen, und sie lief mit den Konfirmationszettel fort und mit allens andre. Ich suchte ihr noch ganz verbass nach, da kam sie all wieder und wie'n Mannsbild angezogen!

(Fortsetzung folgt.)

## Kunstchronik.

**Albertgarten** (Konzert der Sängereileitung des Ortsvereins Thonberg-Neureudrich). — Das Programm dieses Abends gehört in seiner ganzen Zusammenstellung zu den allerschönsten, die wir jemals in Arbeiterkonzerten zu beobachten Gelegenheit hatten. Dies war vor allem deshalb möglich, weil die Schöneberg-Musikkapelle unserer früheren gewählten Anregung, ihr Programm in geeigneten künstlerischen Stücken statt in Unterhaltungsnummern zu suchen, in einer Weise nachgelassen ist, die volles Lob und Anerkennung verdient. Denn mit Webers Freischützouvertüre, dem zweiten Satz von Schuberts unvollendeter Sinfonie und Brahms' akademischer Festouvertüre hat Herr Schöneberg eine Wahl getroffen, wie sie kaum besser ausfallen könnte. Ferner stellte sich der Solist des Abends, Herr Schachtel, mit dem Vortrag der zwei letzten Sätze aus dem Mozart angeführten Es-Dur-Violinconcert ebenfalls in den Dienst eines künstlerischen Programms, so daß Einseitigkeit garantiert war. Die Vorträge der Kapelle unter der sehr frischen und fast durchgehend kunstverständigen Leitung des Herrn Schöneberg stehen zudem auf einer solchen Höhe, daß die Werke (das an den Schluss gestellte von Brahms konnten wir nicht mehr hören) im ganzen ohne Mißverständnis wirken. Die Streicher leisten sehr Gutes, nur den Bläsern fehlt es noch an der für solche Werke notwendigen Disziplin und Schönheit; es werden in solchen Werken den Hörnern wie der Klarinette und Oboe Aufgaben gestellt, die sich natürlich nicht so ohne weiteres lösen lassen. Aber man merkte, daß die Musiker ihr Bestes gaben und daß sie ihrer so viel heiligeren Aufgabe nicht ohne Mühe gegenüberstanden. Geht Herr Schöneberg daran, sein Repertoire gerade mit drartigen Stücken zu bereichern, und trägt er solche Musik auch in seinen übrigen Konzerten vor, so könnten wir ihm zu diesem Schritt nicht genug Glück wünschen, denn er stellt sich damit bedeutend über die Mittelkapellen, die, was bessere Musik anbetrifft, selten über den Vortrag einer eingänglichen Ouvertüre hinauskommen und in Opernouvertüren immer noch geradezu schwelgen. Durch das Anstreben recht künstlerischer Musik arbeitet Herr Schöneberg vor allem auch den Volkskonzerten in die Hand. Außer langsame Sätze aus den Sinfonien unserer Meister lei Herr Schöneberg besonders noch auf ihre Tangliteratur aufmerksam gemacht; es gibt hier so vieles sich gerade für Volkskonzerte eignende, das die übrigen Konzerte dem Publikum vorzuführen, daß man gerade aus der leichteren Musik unserer großen Komponisten die prächtigsten Stücke auswählen kann.

Der Chor brachte ebenfalls sehr durchgehende gute Kompositionen zum Vortrag. Weitans am höchsten ist die Wahl von Liszt: Der Gang um Mitternacht zu bewerten, schon deshalb, weil fast alle Männerchöre an Liszt vorbeigehen, vor allem aus dem Grunde, weil er ihnen zu schwer und dann auch zu undankbar ist. Ein Chor steht hier ganz neuen und ungewöhnlichen Aufgaben gegenüber, nämlich vor allem dem deklamatorischen Prinzip. Liszt, der damit in die Musik des 19. Jahrhunderts in der Art, wie er es verwendet, ein ganz neues Moment brachte, hat von ihm in seiner kühnen Konsequenz auch im Männerchor ein neues umfassendes Gebrauch gemacht, den Chören und Dirigenten aber Aufgaben gestellt, die sie auch heute nur in den seltensten Fällen zu lösen imstande sind und die deshalb auch kaum in Angriff genommen werden. Von wech imponierender Größe zeigt sich aber Liszt als Musiker im zweiten Teil dieses Chors, als er die verschiedenen Anrufe in melodisch-harmonischer Schreibart leidet; wech tiefes, inneres Leben offenbart sich hier. Wie hoch steht Liszt mit solchen Chören, die allem Kleinlichen weit aus dem Wege gehen, z. B. über Chören wie Die beiden Sätze von Hegar, wo effelvolle Schilderei die Hauptwirkung ausmacht. Es war ausgedehnt, daß der unter Leitung des Herrn Michael trefflich disziplinierte Chor das Liszt'sche Werk gleich beim ersten Vortrag völlig befriedigend bewältigen konnte. Es fehlt vorläufig nicht nur an der Sicherheit den teilweise schwierigen Tonritten gegenüber; sondern, was damit teilweise Hand in Hand geht, an der improvisatorischen Freiheit, mit der solche Solostellen vorgetragen werden müssen. Aber Dirigent und Chor sind ganz auf der richtigen Fährte, diesen Chor besser zu lernen, und wenn ihm dies gelingt, so ist damit mehr geleistet als selbst mit dem Vortrag etwa von Segars Totenkopf, so vorzüglich dieses Werk in seiner Art ist. Als Studienmaterial ist ein solches Werk von Liszt ganz einzig; mit nichts kann ein Chor in geistiger und technischer Hinsicht besser geschult werden. Der zweite Teil gelang sehr schön und machte wohl auch die tiefste Chortwirkung des ganzen Konzerts; auch die Zuhörer waren sich bewußt, etwas Außerordentlichem in der Männerchorliteratur gegenüberzustehen. Jedenfalls hoffen wir, diesen Chor noch öfters auf den Programmen des Herrn Michael zu treffen. Im allgemeinen waren die Vorträge vortrefflich, wenn auch von verhältnismäßig wenig begleitet. Merkwürdig wenig wurde aus Otharensens famoiser Bearbeitung von Vogel flieg weiter gemacht; es wurde zu viel Kunst an falscher Stelle angewendet, wodurch die Natürlichkeit verloren ging. In dieser Art läßt sich der Chor etwa vom Scherzgejangverein vortragen, wobei dann alles natürlich und ungenügend herauskommt. Ein reizendes Piano-Lied ist in

dem Ständchen (Badische Volkswaise) gefunden, das mit besonderer Tendenz zum Vortrag kam; auf diese bei den einzelnen Stimmen zu sehen, wird immer noch sehr verdientlich sein, trotzdem schon vieles erreicht ist. Ein Chor von Heber: Spielmannstocher hörte sich ganz gut an, doch besitzt er, an einige Muster in freier Weise angelehnt, nicht die Durchschlagkraft, auf die ein solches Lied ruhen. Doch steht er entschieden höher als der neue Chor: Tantalus von Böllner, der schon deshalb nicht so recht hingehen kann, weil der Komponist statt nach dem Sinn, da und dort nach der Verzweile komponiert.

Der junge Geiger spielte das Konzert recht brav, doch fehlt ihm noch gar manches in Ton, Technik und Gestaltungsstärke. Tonstudien, Mannigfaltigkeit in der Tonfärbung sind vor allem anzuerkennen. Das Konzert wird Mozart zugeschrieben, ist aber nicht von ihm, obwohl vielleicht Mozartsche Themen darin enthalten sind. Es ist eine etwas fragwürdige Kompilatorische Arbeit, die trotzdem für ein Mozartsches Werk bei den Geigern und dem Publikum gilt.

**Konzerte.** Fr. Lotte Kreisler, die am Montag einen Wiederabend zu wohlthätigem Zweck veranstaltete, ist eines jener typisch weiblichen Talente, die mit reicher, beinahe annuitärer Unversorgenheit Leistungen hinstellen, die dem milder geübten Auge nach Kunst ausgeben mögen, in Wahrheit aber nicht viel mehr sind als ein unterhaltendes Spiel. Man kann derartigen Vergabungen nicht gram sein — auch sie erfüllen in ihrer Art ein Bedürfnis —; nur müssen sie mit Nachdruck in den Bereich ihrer Kompetenz zurückgewiesen werden. Schumanns Frauenliebe und -leben, ein Zyklus, der in E. im Konzertsaal überhaupt nichts zu suchen hat — Sängern von vornehm weiblichem Empfinden hüten sich auch sehr, damit vor dem Publikum zu erscheinen! — und die zarte, raffige Crotik des Wolfen in zu dem Schalten meiner Locken nehmen sich in solchen Munde doch reichlich deplaciert aus. Bei Aufgaben leichteren Genres oder machen sich Fr. Kreislers Vortragsweise und ihre aufstrebend hübscher, wenngleich nichts weniger als durchgebildeter Sopran recht gut. Unter den auf dem Programm stehenden minder bekannten Gesängen jüngerer Autoren befand sich kaum etwas Erhebliches. Richard Weg macht mehrmals gute Ansätze; doch geht ihm unterwegs mit bedauerlicher Regelmäßigkeit der Atem aus. Von Otto Lebachs Viedern, die der Komponist selbst begleitete, könnte das letzte, Picrette, auf dem Brett eine seine Wirkung üben. Herr Amadeus Reiter besorgte das läbrige Aufwärmement technisch wie inhaltlich recht wäßig.

Ganz im Gegensatz zu Fr. Kreisler ist die russische Klavierspielerin und Komponistin Leonide Maschperow eine Erscheinung von ausgesuchter Vornehmheit, einer fast geremontierten Grazie; ensther, energischer Arbeitswille und eine merkwürdig einseitig auf absolute äußere Korrektheit eingestellte Intelligenz sprechen sich in ihrem Spiel mit anfassender Betonung aus. Diese Kombination ist — in solcher Betonung — beim weiblichen Geschlecht eine Seltenheit; die Natur hat sich freilich gerächt und Fr. Maschperow „Poesie“ in unserm Sinne, eine Gabe, die sonst das Vortrags den Frau zu sein pflegt, so gut wie ganz verweigert. Trotzdem würde man schmeigeln, wollte man die Dame als nur virtuosa charakterisieren, abgesehen davon, daß sie dazu doch nicht wenig beiliebt. Denn ihr Auftreten hat sogar da, wo es geradezu unmissverständlich wirkt, einen persönlichen Stil, der allerdings mehr vom Psychologischen, als rein künstlerischen Standpunkt aus das Interesse in Anspruch nimmt. Bach und Beethoven gelangen am wenigsten; zu dem seelischen Inhalt dieser Musik scheint die Künstlerin, teilweise sicherlich auch infolge vorerörter klassischer Vorurteile, keine innere Beziehung gewinnen zu können. In der Schumannschen Nobelette waren die Außenstände erfreulich kraff gefühlt; allein die romantische Schwärmerie des Trios blieb im Keime stecken. Selbst Chopin kam nicht völlig befriedigend heraus. Zu einem großen Teil lag das an der Technik, die etwas Krampfhaftes hat: Der Ton blüht nicht, ist namentlich im Forte stumpf. Als Komponistin befreit Fr. Maschperow die Form, nicht in der Bedeutung der unmittelbar aus dem Empfinden emporwühlenden plastischen Gestaltung, sondern in jenem rein technischen Sinne, der die begriffliche Trennung von Form und Gehalt erst psychologisch motiviert. Die vorgetragene Gellefonate — Herr Heinrich Grünfeld führte seinen Part uninteressiert mechanisch durch — ist ohne Ausnahme sehr aristokratische Musik, entbehrt aber, trotzdem der durchweg energisch vorwärts strebende Akkordansatz anfangs das Gefühl einer Notwendigkeit suggeriert, der Originalität, vermag darum auch auf die Dauer nicht zu fesseln.

Gegen den Wunderundernehmung, der sich mit der Person des vierzehnjährigen galizischen Klavierspielers Micio Szarsovski wieder einmal unheimlich aufdrängte, kann nicht oft und scharf genug Front gemacht werden. Ich halte es nach wie vor, ebenso aus künstlerischen wie moralischen Rücksichten für ein Unrecht, einen unerwachsenen Menschen in dem Entwicklungsaufstiege, in dem er gerade der Schonung am dringlichsten bedarf, durch den Zwang zu öffentlicher Kunstübung, die, mangels der menschlichen Reife, mit Kunst im wahren Sinne des Wortes doch noch nichts zu tun haben kann, töpferlich und geistig anzumähen — wenn nicht zu ruinieren! Denn es heißt das Kapital angreifen, wenn ein Organismus in einem Stadium, in dem Aufnahme und erst halb bewußte Verarbeitung naturgemäß noch seine Hauptaufgaben sind, ganz systematisch zur Produktion genötigt wird. Das Talent, das vorhanden ist und ruhige, stille Entfaltung braucht, wird auf diesem Wege vor der Zeit aufgezehrt; es ist deshalb nicht bloß schnell unangenehm, sondern die absolute selbstwiderwärtige Minderwertigkeit verfrühter Anpassung, wenn das Wunderkind im allgemeinen als Erwachsener verfaßt —, selbst dann, wenn seine Leistungen das gewöhnliche Maß weit überstiegen. Von dem jungen Szarsovski trifft das nicht einmal zu; er spielt sein Programm herunter, ohne irgendwie ernstlich interessieren zu können. Seine Technik vertritt in dem harten Ringeraufschlag und dem wüthigen Bedarfsgebrauch deutlich Zeichen aller Renommee zum Trost recht mangelhafte Unterweisung; die etwa vorhanden gewesene natürliche Begabung ist also schon verdorben. Fortgeschicktes Auftreten wird diesen Verderb befehlen.

Neben die drei Konzerte, die am Freitag stattfanden, kam ich naturgemäß nur bruchstückweise berichten. Von der Koloratursängerin Wanda Szlarska hörte ich Cherubins Kanzone aus dem Figaro und die V-Dur-Arie der Zerlina aus Pergolesi's komischer Oper Die Waid als Perrin. Soweit sich danach urteilen läßt, hat Fr. Szlarska ein hübsches, ganz ausdrucksvolles Organ, weist aber in dessen Ausbildung die typischen Mängel der üblichen Koloraturstimmbildung auf: die Kopfstimme ist einseitig betont; infolgedessen mangelt dem Klang der allein durch die Resonanzmischung (Hingutreten der Bruststimm) zu erzielende Stern. Jede härtere Anspruchnahme des an und für sich sicherlich nicht so unscheinbaren Materials ist darum vom Hebel. Doch scheint mir selbst innerhalb der Einseitigkeit die Schulung nicht



durchgeführt; es fehlt die Rundung und Klarheit. Möglich, daß die späteren Nummern, die die Künstlerin erst auf ihrem eigentlichen Gebiete zeigen konnten, den Eindruck modifiziert hätten. Herr Rudolf Bw in tscher begleitete Klavierspiel und musikalisch einwandfrei, ohne sich aufzudrängen. — Von dem Pianisten Arthur Reinhold, einem der letzten, begünstigten Meisner-Schüler — er sollte in einem von Meisners diesjährigen Konzerten am 2. Oktober mitwirken — hörte ich den Hauptteil seines Programms, Beethovens B-Dur-Sonate Op. 106. Dieses unter dem Namen der Sommerklavier-Sonate bekannt gewordene Werk, das Beethoven gleich einer Reihe anderer bedeutender Schöpfungen seinem freundschaftlichen Freunde, dem Kardinalherzog Rudolf, gewidmet hat, entstand während der Vorbereitungen zur 9. Sinfonie und zur großen Messe. Die inneren Beziehungen sind namentlich beim 1. und 3. Satz unverkennbar. Der erste in seiner folger, schlanken, siegesreichen Haltung spielt unmittelbar hinüber in den zweiten Abschnitt des Schlusssatzes der Neunten, das alla marcia: „Trotz wie seine Sonnen fliegen.“; der dritte nähert sich den Einleitungen des Sanctus und Benedictus in der Messe, nur daß er mir, entsprechend dem intimen Apparat beinahe noch tiefer zu greifen scheint. Die Sonatenform ist im 1. Satz durchaus eingehalten; die Erweiterung und die Beethovenische Verflechtung des hergebrachten Schemas im Wiederholungsstück, die es den Musikphilologen bedenklich erschwerte, die Grenzen der Schemengruppen eindeutig zu bestimmen, mütet und heute, unter rein technischen Gesichtspunkt angesehen, kaum mehr außergewöhnlich an; ebensowenig das Maß der ein regelrechtes Fugato enthaltenden Durchführung. Nur die Coda mit ihren eigentümlich großendendenden Wahlfiguren fällt insofern auf, als sie noch härter, als man das von Beethoven sonst gewohnt ist, über den in ihr auslaufenden Satz hinausweist. Sie darf darum auch nicht eigentlich als Einwirkung behandelt werden: die letzten Fortissimoakkorde sind ein Provisorium, woran das Scherzo (in der Haupttonart!) unmittelbar anzuknüpfen hat. Dies Scherzo steht verhältnismäßig harmlos ein; man vergißt diesen Beginn aber bald angesichts des zur Hälfte kanonisch gearbeiteten Trios in B-Moll — das nach Tonart, Stimmführung und der zwischen Tonika und Parallele schillernden Harmonik hörbar zu dem Kanon in Brahmsens Händelvariationen Modell gestanden hat — und des unheimlich explosiven, dem abrupten, jaghaften Schluß mit dem Hauptmotiv voraneilenden Presto, dessen Ausbiegung nach H-Moll einiges zu raten aufgibt. Der 3. Satz muß, wie das Scherzo an den ersten, unmittelbar an das Scherzo angegeschlossen werden. Dabei enthüllt sich, was meines Wissens bisher noch nicht ausgesprochen worden ist, daß der Terzschritt des vielbetonten Einleitungstaktes zunächst aus einer technischen Erwägung erwuchs: es handelt sich hier um eine der Fügungen, mit denen Beethoven sich in seiner letzten Schaffensperiode gern die umständlichere Modulation ersparte; ein ganz ähnlicher Fall mit gleichem Intervall der verbundenen Tonarten liegt im Es-Dur-Streichquartett Op. 127 vor. Natürlich nimmt diese Erkenntnis von der Eindringlichkeit der Stelle nicht das geringste fort; im Gegenteil: sie beweist schlagend, wie für Beethoven selbst der scheinbar äußerlichste Fallfall sich mit absoluter Notwendigkeit in psychische Spannung umsetzt. Ja, ich wage zu behaupten, daß vor der inneren Zusammenfassung, der unsagbar leidenschaftlichen Empfindungserfüllung dieses Adagios und verwandter Lyrik der Spätzeit der infolge des Gehörverlusts mehr und mehr sich vollziehende Abschluß von der Außenwelt, ein so hartes Los für Beethoven an sich bedeuten mochte, seine Verechtigung, seinen Sinn empfängt. Den letzten Satz der Sonate bildet eine durch ein — gleichfalls unmittelbar anzuschließendes — eigentümlich chaotisches Vorspiel eingeleitete Fuge von einer Größe der Gestaltung, wie sie weder vorher noch nachher dagesprochen ist: die entscheidende Heberchrift Fuge zu drei Stimmen mit einigen Freiheiten wirkt wie eine Ironie. Dieser Satz ist auch der einzige, der sowohl technisch, als hinsichtlich der geistigen Beherrschung des formalen Aufbaus — trotz der Wiederholung durch ein zweimal auftauchendes lyrisches Intermezzo und den Eintritt eines kurzen Gesangsthemas, das später mit dem heroischen Hauptthema zugleich verarbeitet wird, — vom Spieler noch erheblich mehr fordert, als das beim letzten Beethoven ohnehin schon leidliche, d. h. in Wirklichkeit fast unausführbare. An psychischer Konzentration und damit parallel gehender Weite und Energie der Auffassung verlangt das gesamte Werk meines Erachtens nicht mehr, als für Beethovens Klavier-Sonaten seit der Appassionata überhaupt notwendig ist; allein das ist stets soviel, als nur ein reifer Mensch von größter Aufopferungsfähigkeit über einen längeren Zeitraum hinweg leisten kann. Diese Musik gleicht dem Feuer, in das der Phönix stirzt: man muß von ihr verzehrt worden sein, um in ihr leben zu können. Von Pianisten der Gegenwart sind mir nur zwei bekannt, deren Spiel von einer solchen Erfahrung redet, d'Albeniz und Konrad Ansojge. Selbst bei Lamond spürt man wenig davon — seinem Ruf zum Trost! — Daß Herr Reinhold nicht bestehen würde, war vorauszusetzen, überraschend, wie schlecht er bestand. Er ist in seiner Technik nichts weniger als der Erb- Meisners: der Ton ist derb und unfein, ganz abgesehen von dem amerikanischen Flügel, den er spielt und der alle Fehler milderer Steinwags hat, doch keine ihrer Tugenden. Der Redensgebrauch soll offenbar die Mängel des Tons ausgleichen, führt aber zu einer Unklarheit der Linie, einer Verschmommenheit in der harmonischen Entwicklung, die man sich ihrerseits nicht gefallen lassen kann. Dazu kommen arge Schwächen des musikalischen Vortrags, die nicht allein auf Rechnung verbildeten Unterrichts, sondern auch auf die mäßiger Anlage zu schreiben sind: Herr A. phrasiert — ich muß das harte Wort gebrauchen — geradezu schlierhaft; die Taktstriche sind Grenzpfähle für ihn; von der Wichtigkeit der Auftaktwirkung hat er keinen Begriff; daß er bei solchem, streckenweise einfach sinnlosem Vortrag das gesamte Werk mit einer ganz geringen Ausnahme auswendig zu behalten vermochte, das ist eine Gedächtnisleistung, die man nur bewundern kann. Im ganzen ein recht neugieriges Ergebnis! — Herrn Rembours Begleitung der entscheidenden ansprechenden Pflanzlichen Gefänge, mit denen der Lieberabend des Mündners Tenors Anton Schloffer abschloß, war danach die wahre Erlösung. Hier war musikalischer Fluß, innere Bewegung, Fülle und Schönheit des Tons, so daß man dabei des Solisten fast vergaß. Herr Schloffer ist sichtlich ein echter Musiker, ernst und strebsam, aber ein Sänger scheint er mir, soweit ich aus den vernommenen Proben seines Könnens schließen kann, vorläufig noch nicht zu sein. Sein ausgesprochen lyrischer Tenor hat eine sehr sympathische Klangfarbe, pariert ihm nur leider nicht, wie er sollte. Die Stimme ist auffallend eng geführt, ermangelt darum des Volumens und der Reichheit in der Höhe, der letzteren natürlich noch mehr in dem bedenklich vorherrschenden Piano, als im Forte. Stellenweise macht sich sogar ein offenbar bekämpfter Knädel bemerklich: wohl die Ursache der gerügten engen Führung. Die Sprechtechnik ist geschmackvoll, der Vortrag fein: doch fehlt ihm, wie das bei dem Zustande der Stimme nicht anders möglich ist, der notwendig interessierende Nachdruck.

Das Ereignis der Woche war das Auftreten Willi Burmester's. Trotz der rühmreichen Bekanntheit, die ich mir an seiner Stelle verdienen würde, er hat sie wahrlich nicht nötig. Denn von allen bisherigen Solisten der Saison war er der erste und einzige, der künstlerisch wie technisch schlichterdinge abgerundeter leistete. Sein Organismus ist innerhalb einer, wie mir scheint, allerdings willkürlichen Begrenzung absolut locker und gehorcht dem Wesen von der Aufbietung des geringsten notwendigen Kraftmaßes durchgängig. Es ist eine Lust zu beobachten, wie frei der linke Arm im Ellbogen- und Handgelenk funktioniert, wie elastisch die Finger ausschlagen, scheinlich voll-

kommen die Vogenführung; der Arm drückt weder, noch läßt er den Bogen über die Saiten hinweggleiten: er trägt ihn mit einer Präzision, die nur bei völliger Beherrschung und Durchgearbeitetheit der Muskulatur denkbar ist. Die Ausgeglichenheit des Vogenwechsels, das zielbewusste Crescendo auch im Aufstrich, der Uebergang aus dem Legato in einen Springbogen, der bei hundert andern in so gemeinem Tempo stets versagt, die unvergleichlich sichere, allmähliche Beschleunigung dieses Tempos — das sind Dinge, die man nur von sehr wenig Geigern zu hören bekommt, wie von Burmester. Aber — und dies ist der einzige, freilich schwerwiegende Einwand, den man gegen seine Technik erheben muß — der Ton, so edel und gewinnend er klingt, ist klein; und das liegt doch wohl nicht allein an der Qualität der Instrumente, die Burmester gebraucht: er schaltet, soweit ich beurteilen kann, zwei wichtige Kraftquellen beim Spiel so gut wie völlig aus, Schultern und Hüften. Wie wesentlich die ersteren sind, zeigt von bekannten Geigern am deutlichsten Fjale, der sie von vornherein vorbeugt und mit ihrer Hilfe Vogen und Weige einander geradezu entgegenführt. Für die elastische Stoßwirkung der Hüften ist Freix Kreidler das beste Paradigma: auch sie entlastet den Arm und bereichert die Möglichkeiten der Tonerzeugung. Burmester gilt im allgemeinen als kalt, unempfindlich, eine Täuschung, die mit seiner beinahe englisch korrekten Erscheinung und der ängstlichen Scheu vor direktanständigen Affektionen erklärt werden muß; ich meine aber, daß die halb latente Empfindung, die sich selbst objektiviert und so die Phantasie des feinsinnigen Hörers viel sicherer in Schwingung versetzt als Temperamentsausbrüche, das eigentlich künstlerische ist. Die Zartheit, mit der Burmester das in anderer Auffassung unangenehm sentimentale Adagio des Mendelssohn'schen Violinconcerts, der seine Summe, mit dem er die Tanzstücke unter seinen Neubearbeitungen vortrug, waren jedenfalls Zeugen einer ganz außergewöhnlichen Kultur, die durchweg vorbildlich wirken kann. Herr Moritz Mayer-Waher begleitete, ohne direkt zu stören. Seine Solovorträge ernst zu nehmen, wollte mir nicht gelingen. — th.

**Neues Theater (Mida).** — So hat denn nun auch Leipzig das Gefangenenwunder Enrico Caruso bewundern können, denjenigen Mann, der aus der Ferne vor allem wegen der außerordentlichen Donorare, die er mit seinem Gesang erzielt, imponiert. Gestern konnten denn all die vielen gesangverstandigen Leute, die es in Leipzig gibt, kontrollieren, wie ein derartiger Sänger seine Töne erzeugt. Da war zunächst überaus auffallend, daß Caruso ebenfalls durch die Nase und den Mund atmete, da man doch billig annehmen konnte, er werde sich auf andere Art besorgen, daß er mit dieser eingeatmeten Luft vor allem die Lunge ausschwellen ließ, daß er, und das war das Eigentümliche an der ganzen Sache, ebenfalls den Kehlkopf als Instrument benutzte, wobei aber unter den Gesangslehren bald ein heftiger Streit zu loben begann, da der eine behauptete, Caruso's wunderbar garter Ton beruhe auf der Stellung des Kehlkopfs, der Funktion der Stimmgirten, während der andre das meiste der Kopfresonanz zuschrieb. Einig waren sie einzig darüber, daß der Ton bei Caruso durch den Mund und die Offenheit der Kehlkopfdrüsen, und als sie dies am Ende des Abends nach langem Disput konstatiert hatten, gaben sie sich endlich zufrieden: Caruso's Töne kommen zuletzt wirklich aus dem Mund.

Im übrigen hat Caruso ein bißchen enttäuscht; es wollte sich wenigstens den ganzen Abend keine so rechte Begeisterung einstellen, die Leute hatten sich verprochen, hingerissen, wärmer zu werden. Das liegt teilweise an der Rolle und teilweise an Caruso insofern, als er wirklich überall vornehm singt und die bekannten Sängermädchen im ganzen vernebelt. Seine Stimme besitzt ihren Reiz im Wohlklang, sie ist durchaus lyrisch, und Herr Caruso geht mit seinem kostbaren Instrument so sorgsam um, daß er niemals über die natürliche Stärke seines Organs hinausgeht und lieber bei Ensemble- und Forte-Orchesterstellen sich nicht hören läßt, als daß er auch nur etwas zu viel läte. Alle Wärme kommt vom Organ selbst; ich glaube, Herr Caruso selbst sieht der ganzen Sache so kalt gegenüber wie ein Geschäftsmann fremden Aktien. So kann man z. B. den Begrüßungs- und dritten Akt, eine der schönsten Stellen in der ganzen Oper, von deutschen Sängern wohl nicht so schön, aber weit intensiver und inselbedeuten richtiger hören. Gespielt hat der teure Gast wenig, er ließ sich aber immerhin zu einigen Bewegungen herbei und dachte jedenfalls, ich werde für das Singen, nicht für das Spielen bezahlt. Dennoch gab Herr Caruso etwas mehr, als bei so großen Herren im allgemeinen der Fall ist, und wir mühten uns insofern noch extra bedanken.

Ueberraschter als über Herrn Caruso war man übrigens über Frau Osborn, die zum erstenmal die Titelrolle gab, und zwar sehr glücklich. Noch nie haben wir die Sängerin in einem derart für sie passenden Kostüm gesehen. Seit langer Zeit ist diese Rolle wieder mit einer Gestalt besetzt, die dem Wesen Adas entspricht, was bei Frau Dönges nicht der Fall sein konnte. Die Sängerin erzählte wieder ganz besonders im ganzen Gesänge.

**Altes Theater (Der Dieb, ein Stück in 3 Akten von Henry Bernstein).** — Wäre dieses „Stück in drei Akten“ vor etwa zwanzig Jahren aufgeführt worden, dann hätte die erste literarische Kritik sicherlich den Autor und namentlich auch den Bearbeiter mit aller Strenge beurteilt — heute läßt man beide mit einem Kaffeesudnen passieren, konstatiert den äußeren Erfolg und regt sich nicht auf. Das kommt daher, daß vor zwanzig Jahren der blöde Geschmack, wie er in Bernstein's Theaterstück zutage tritt, herrschte und nur schwer ernstes Streben neben sich aufkommen ließ, während heute die Theaterwirkung von Stücken nach Art des Diebs zwar nicht ausbleibt, die richtige Beurteilung ihres Werts aber in weiteren Kreisen als früher von vornherein gegeben ist. Ein Stück wie Der Dieb wird als ein Kaffeesudnen gegeben und aufgenommen und mit einer gewissen Neugier verfolgt; wie wird doch diese alte Sardanianer heute noch wirken, fragt man sich, und man konstatiert mit Ruhe: die auf den Schwindel der Theaterrequisiten hineingefallen, werden nicht all.

Das Stück heißt: Der Dieb. Natürlich zu Unrecht. Denn ein solches Stück handelt nicht von Personen, nur von irgend einer Affäre. Es sollte heißen: Der geheimnisvolle Diebstahl im Schloß des Herrn Raymond Lagardes oder die diebische Hausfreundin. Dann wäre es sofort richtig in seiner Rollenportageromanmanier gekennzeichnet. Im Schloß des reichen Lagardes werden also geheimnisvolle Diebstähle verübt. Der Verdacht fällt auf den Sohn des Hauses. Dieser nimmt auch die Schuld auf sich. In Wahrheit aber steckt Madame Woyfin, die mit ihrem Manne bei Lagardes zu Besuch ist, und sie schiebt, weil sie ihren Mann liebt und ihn gern durch hübsche Toiletten fesseln möchte. Der Sohn des Hauses, ein dünner Junge von 10 Jahren, nimmt aber die Schuld auf sich, da er Madame Woyfin liebt. Madame Woyfin wieder findet es ganz richtig, daß der Junge den Diebstahl auf sein Konto nimmt, und gesteht erst, als der Junge auf zwei Jahre nach Brasilien geschickt werden soll. Dann große Mühnung, allgemeines Verzeihen, neues Leben.

Interessant war, wie diese Handlung aufgenommen wurde. Mit voller Zuseherbegeisterung, sobald der Autor rein mit Spannungszügen arbeitet, solange die Handlung durchaus die eines Detektivromans ist. Insbesondere gilt dies von dem mit großer Theatergeschicklichkeit aufgeführten zweiten Akt, der im Schlafzimmer der Woyfins spielt und mit Ehebett- und Interdikt-Raffinement gewürzt ist. Die Aufregung brachte den Opern-

gänger nicht von den Augen; denn sie warteten einen Akt lang, nun müßte doch die Ehegatten endlich sich definitiv ausziehen. Anders wurde die Stimmung im letzten Akt, als das Moralische dieser Sorte von Literatur allzu deutlich wurde. Als der Autor darauf ausging, für die flehentliche Modedame, die „aus Liebe“ gehandelt hat, stark um Mitleid zu werben. Da erst wurde richtig klar, wie verlogen, wie im Inneren hundsgründig das Nachwerk ist, wie durchaus aus der geistigen Atmosphäre des vornehmen Lebens herausgearbeitet. Eine Perspektive tat sich auf: das Notarproblem, vom Bühnenreueur aus gesehen.

Etwas anders mußte aber mehr auffallen als das Stück, etwas, was das Stadttheater angeht. Nicht etwa, daß dies das Stück angenommen hat; beim Bildakturs der Schauspielerei fällt so etwas nicht auf. Wohl aber, daß im Stadttheater ein solches Kaffeesudnen nicht gespielt werden kann, trotzdem doch solche Dinge sich sozusagen von selber spielen. Nicht nur einzelne Leistungen versagen, wie z. B. Fr. Essinger, die höchstens erträglich ist, wenn sie überreichlich plauschen kann und Intelligenz und geistige Beweglichkeit nicht vorzutäuschen braucht, oder wie Herr Stein, der sich in klassischen Stücken als flinkfertiger Ariensänger und Sausler bereits bewährt hat und nun im modernen Gesellschaftsstück zeigte, daß er ebendrei die Gabe der Unbeholfenheit in hervorragendem Maße besitzt. Auch die Regie schien gar nicht zu merken, daß es bei einem solchen Stück aufs Tempo ankommt und immer wieder aufs Tempo. Wie wurde dieser erste Akt verschleppt! Wie behaglich fühlte sich die Herrschaften in dem widerlichen letzten Aufzuge! Ich mein, wenn einmal Kaffeesudnen gegeben werden sollen, dann auch das nötige Raffinement und die Werke her, die den Zuschauer überrumpeln. Nichts ist doch widerlicher als die bratspießbürgerliche Langweiligkeit, die gar zu gern ein bißchen frech wäre, sich aber der lieben Tanten wegen nicht getraut.

gm.

**Berliner Theaterbrief.** Aus Berlin wird uns unter dem 13. Oktober geschrieben: Ein Stück fürs Hoftheater, nicht eine gewöhnliche Besse für den großen Hausen wollte die Firma Monumental und Kadelburg liefern, als sie das dreiaktige Lustspiel: Der letzte Bunte versagte, das gestern im königlichen Schauspielhaus zum erstenmal in Szene ging. Es sollte offenbar etwas Vornehmes, Gebiegenes, Feinsinniges, beinahe Literarisches werden. In den Kreisen der höheren Aristokratie mußte das Stück spielen, also auf einem Boden, auf dem sich die beiden Autoren von jeher mit besonderem Glück bewegt haben. Auf die unwiderstehlichen Reize der genialen Kadelburg'schen Situationskomik braucht man dabei nicht ganz zu verzichten, und auch der lauernde Schnodderigkeit des Altmeyers Monumental konnte in bescheidenem Wirkungsreich eingeraumt werden — aber immerhin galt es diesmal doch, die durch jahrelange bedeutende Lantienbenzüge als wertvoll erwiesenen künstlerischen Individualität manchen ungenutzten Raum aufzuerlegen. Es soll eben mal etwas wirklich Bissiges werden. Die Anstalt der sonst so geschäftstunigen Firma hat sich indessen als unrichtig erwiesen. Erstens, weil man auf den überaus verben, großschätigen und liebesfähigen Geschmack unseres Hoftheater-Stammpublikums nur mit den geistigen, drastischsten Mitteln wirken kann, und zweitens, weil niemand ungestraft seine Natur verweigert. Die Komik erregte hier und da ein wenig sanfte Heiterkeit und daneben viel, sehr viel Langeweile. Das Geschäft war mies in Berlin, und es bleibt den Autoren nur noch die Hoffnung, daß die Provinz auf ihre Ware hineinfällt.

Der siebenundvierzigjährige Freiherr Clemens von Jedlin ist ein gewaltiges Sumpfsuhn, das nach der Verheiratung seiner einzigen Tochter Stephy und nachdem seine um fünfzehn Jahre jüngere zweite Frau Angela ihn verlassen hat, von gepumpten Geldern herrlich und in Freuden lebt. Als seine Schönen eine nicht mehr zu übersteigende Höhe erreicht haben, lockt der Sommergenrat Hegemann, der Schwiegervater Stephy's, den Baron aus dem Berliner Schwemmelleben auf ein stilles Landgut und versucht hier einen soliden Bürger aus ihm zu machen. Zu gleicher Zeit aber beschließt Angela, sich von dem Unverderblichen definitiv scheiden zu lassen und eine neue Ehe einzugehen. Ihr Erkorener ist Luz von Kremdelein, der langjährige, treue, durch und durch moralische, gutmütige und in jeder Hinsicht zuverlässige Hausfreund der Familie Jedlin. Zufällig treffen alle drei Beteiligten, der Baron Clemens, Luz und Angela an demselben Tage auf dem Gut des Sommergenrats ein, und es entspinnt sich hier alsbald eine ebenso komplizierte wie unwahrscheinliche Komödie der Irrungen und Wirkungen. Der Baron verliert sich aufs neue in seine Frau und beauftragt Luz, der nicht weiß, daß er selbst zum Gatten Angelas ausersehen ist, sie von ihrem Heiratsprojekt abzubringen. Luz seinerseits verliert sich in eine schöne Gutbesitzerwitwe, möchte aber auch nicht gern auf die seit lange von ihm verehrte Angela verzichten. Angela erkennt schließlich, daß die Männer alle nichts taugen, und kehrt mit neuen, nicht sehr glaubhaften Hoffnungen in das Haus ihres Gatten zurück.

Das vortreffliche Lustspielensemble des Schauspielhauses kämpfte opfermütig, aber nur teilweise mit Erfolg gegen die Oberflächlichkeit der ihm gestellten Aufgaben. Das Publikum verhielt sich kühl und spendete nur dem zweiten Akt etwas lebhafteren Beifall.

J. S.

**Neues Theater.** Dienstag: Die lustigen Weiber von Windsor. Mittwoch: Hoffmann's Erzählungen. Donnerstag: Der Dieb. Freitag: Die Abreise; Der Bajazzo (Lotto: W. Lipperly aus Köln); Wiener Walzer. Sonnabend: Am Ende; Auf dem Stern. Sonntag, 17 Uhr: Luise (Gerruser: W. Lipperly). Montag, 21. Oktober: Des Meeres und der Liebe Wellen. — **Altes Theater.** Dienstag: Der Dieb. Mittwoch: 3 Bouffierskämpfe. Donnerstag: Ein Walzertraum. Freitag: Torquato Tasso (halbe Preise). Sonnabend: Ein Walzertraum. Sonntag, nachmittags 1/2 8 Uhr: Des Meeres und der Liebe Wellen (Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut), abends 1/2 8 Uhr: Wiener Blut. Montag, 21. Oktober: 1001 Nacht (Walz: Fr. E. Horst aus Breslau).

Für den 25. Oktober wird im Neuen Theater Messalina, große Oper in 4 Akten, Musik von J. de Lara, vorbereitet.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater um 1/2 8 Uhr.

**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.** Schauspielhaus. Dienstag: Flachmann als Erzähler (Vorstellung für die nationale Arbeiter- und Schiffsorganisationsaktion). Mittwoch: Gelpenfer (ermäßigte Preise). Donnerstag: Flachmann als Erzähler (halbe Preise). Freitag: Raffles (Erstaufführung). Sonnabend: Vaterland; Vorwärts; Lebende Bilder (Vorstellung zum Besten des Völkerschlagendenfalls). Sonntag, nachmittags 2 Uhr: Egmont (Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut), abends: Raffles. — **Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasing).** Dienstag: Der Bettelstudent. Mittwoch: Der Zigeunerbaron. Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Der Bettelstudent. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Das Glück im Winkel (Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut), abends 8 Uhr: Der Bettelstudent.

Im Korymbopala-Theater beginnen, nachdem die Vorstellung von Motorfahrzeugen ihr Ende erreicht hat, am Mittwoch wieder die Varieteevorstellungen.